

ACTA UNIVERSITATIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATAE

ACTA ANTIQUA ET ARCHAEOLOGICA

Tomus XVIII.

Kisebb dolgozatok

a klasszika-filológia és a régészet köréből

Minora opera

ad philologiam classicam et archaeologiam pertinentia

XVI.

IBOLYA TAR

ÜBER DIE ANFÄNGE
DER RÖMISCHEN LYRIK

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
EINLEITUNG	5
APPIUS CLAUDIUS CAECUS	15
Allgemeine Betrachtungen	15
Das erste carmen	16
Das zweite carmen	20
Das dritte carmen	23
Der versus Saturnius bei Appius Claudius	25
Schlussfolgerungen über die Leistung des Appius	28
LIVIVS ANDRONICUS	31
Verschiedene Urteile über die Chronologie des	
Livius Andronicus im Altertum und Gegenwart . .	31
Die moderne Forschung bis zum Erscheinen der	
Literaturgeschichte von F. Leo	34
Neue Gesichtspunkte und Hypothesen bis zum Er-	
scheinen des RE-Artikels von E. Fraenkel . . .	37
Aus den letzten Jahrzehnten der Livius-Andro-	
nicus-Forschung	42
Marconis Versuch zur Verteidigung der Chrono-	
logie des Accius	46
PUBLIVS LICINIUS TEGULA	51
GNAEVS NAEVIUS	53
Mensch und Dichter	53
Echtheitsfrage des Grabepigrammes	54
Die Satyra des Naevius	56
QUINTVS ENNIUS	59
Über die dichterische Laufbahn des Ennius . . .	59
Satiren	60
Scipio	64
Epicharmus	65
Schluss	66
ANMERKUNGEN	67

E I N L E I T U N G

Mit der vorliegenden Arbeit hoffe ich eine Lücke auszufüllen: Es gibt zwar zusammenfassende Darstellungen über die Neoteriker, über die Elegie u.s.w., über die Anfänge der römischen Lyrik aber fehlt eine solche. Dies hängt einerseits mit der geringen Zahl der erhaltenen Fragmente zusammen, andererseits auch damit, dass es auf diesem Gebiet verhältnismässig viele nur schwer zu lösende Probleme gibt. Da zu einzelnen von diesen immer wieder einmal kleinere Arbeiten erschienen sind und weiter erscheinen, dünkt es mir angebracht, endlich auch eine zusammenfassende Darstellung der Anfänge der römischen Lyrik und der mit diesen verbundenen Forschungsprobleme zu versuchen.

Eine Untersuchung über die Anfänge der römischen Lyrik ist bereits vor ihrem eigentlichen Beginn mit einem der vertracktesten Probleme unserer Wissenschaft belastet: dem Problem der literarischen Gattungen. Wie soll man den Bereich der als Lyrik zu behandelnden Gedichte abgrenzen? In der aristotelischen Poetik halten wir vergeblich nach Hilfe Umschau. Aristoteles gebraucht den Begriff Lyrik ebensowenig wie die übrigen antiken "Poetologen". Sollen wir also nur die zur Lyra gesungenen Gedichte behandeln? Aber wissen wir denn überhaupt genug darüber, welche Gedichte dies sind, und, wenn wir es wüssten, wäre eine solche Lyrik-Definition nicht allzu eng? Andererseits werden die Bestimmungen dessen, was unter Lyrik zu verstehen ist, notwendigerweise desto problematischer, je weiter wir uns von der Antike entfernen. "In der Antike nämlich war jede poetische Gattung erst in einer beschränkten Zahl von Mustern vertreten... Seit der Antike haben sich aber die Muster unübersehbar vermehrt... Da kein Gedicht wie das andere ist, sind grundsätzlich so viele Fächer nötig, als es Gedichte gibt - womit sich die Ordnung selbst aufhebt."^{1/}

Auf Grund dieser Schwierigkeiten und weil ich es für wenig förderlich halte, mich in eine detaillierte Diskussion

der Gattungsproblematik^{2/} einzulassen, werde ich den Begriff Lyrik möglichst weit fassen und lediglich negativ bestimmen. Unter "Lyrik" werde ich all das verstehen, was nicht Drama oder Epos ist, also auch solche Gedichte, die meist einer vierten Gattung, der didaktischen zugeordnet werden: das Lehrgedicht^{3/}, die in Versform abgefassten Gnommen, die Satire /was immer auch im einzelnen darunter zu verstehen ist/ und das Epigramm.

"Dichtung ist die Muttersprache der Menschheit", sagt Herder. Wenn wir diesen Satz auf die uns greifbaren Anfänge der römischen Literatur beziehen, soweit wir sie bestimmten Persönlichkeiten zuordnen können, entspricht er den Tatsachen. Wir müssen es aber mehr oder weniger für einen Zufall halten, dass die Sentenzen des Appius Claudius Caecus die ersten uns erhaltenen Denkmäler der lyrischen Gattung sind. Allein mit den Sentenzen des Appius Claudius aus ihrem Zusammenhang herausgelöst können wir unsere Forschung nicht beginnen, zumal auch in Hinblick auf die eigentümliche Lage der römischen Literatur. Denn die römische Literatur und so auch die römische Lyrik ist kein originales Produkt des populus Romanus, sie ist vielmehr die Umgestaltung eines griechisch-hellenistischen Importes in die römisch-italienische Eigenart. Es ist hierbei interessant, dass die frühen Dichter Roms ausser Appius Claudius Caecus /der ja kein Schriftsteller par excellence war/ keine Römer sind. Naevius ist Campaner, am Anfang sogar civis Romanus sine suffragio; Ennius entstammt den kalabrischen Rudiae und seine Muttersprache ist oskisch. Die Tatsache, dass diese Männer dennoch römische Dichter wurden, ist ein Ausdruck unter anderem für die im 4. und 3. Jahrhundert entwickelte Fähigkeit Roms, mit seiner immer wachsenden politischen und kulturellen Bedeutung auch seine Umgebung zu assimilieren.

Die Anfänge der römischen Geschichte waren bei weitem nicht so grossartig und bedeutend, wie sie uns die Römer selbst überliefern. Anstatt homerischer Epen hat Rom um seine geschichtlichen Anfänge eine eigene Legende geformt.

Im 6. und 5. Jahrhundert nehmen die griechischen Kolo-

nien in dem bunten Bevölkerungsgemisch Italiens eine gewisse kulturelle und politische Sonderstellung ein, dagegen fällt Latium mit Rom noch in keiner Weise auf. Schon im 6. Jahrhundert aber beginnt Latium sich nach und nach eine Art Hegemonie zu erwerben, und Rom, das mit der Verfassung des Servius Tullius den letzten Schritt zum Staat werden vollzogen hat, bahnt sich den Weg durch die Vertreibung der Etrusker zur späteren Ausdehnung seines Einflusses, setzt sich - am Anfang mit wechselndem, dann aber mit endgültigem Erfolg - mit den verschiedenen Stämmen, den Volsci und Aequi auseinander, und spielt im Bündnis der lateinischen Städte eine bedeutende Rolle /nur unmittelbar nach der Zeit der Könige wird sie weniger bedeutend sein/. Während dieser Zeit wird die innenpolitische Entwicklung der römischen Republik vom Kampf der Plebejer und Patrizier, ihre äussere Entwicklung vom Expansionismus bestimmt. Im 4. Jahrhundert verschafft sie sich mit der Eroberung des etruskischen Veii und mit der Ausdehnung des ager Romanus über den Tiber eine führende Rolle im lateinischen Bündnis, aber noch in demselben Jahrhundert verfällt das Bündnis, als sich die Bundesstädte gegen Rom erheben. Der Kampf endet jedoch mit dem Sieg Roms. Eine weitere grosse Kraftprobe bedeuten die samnitischen Kriege, die bis ins 3. Jahrhundert noch andauern. Nach wechselhaften Kämpfen gewinnt Rom aber auch diesmal die Oberhand: Samnium schliesst ein Bündnis mit Rom und die Sabiner gehen in der res publica zunächst als civitas sine suffragio auf, um bald das volle römische Bürgerrecht zu erlangen. Am Anfang des 3. Jahrhunderts ist Rom also die Hegemonialmacht Mittelitaliens und das Ende des Pyrrhos-Krieges mit der gewaltsamen Unterwerfung der an der Seite des Pyrrhos kämpfenden Städte bedeutet praktisch die völlige Eroberung Italiens. Die res publica Romana wird eines der gewaltigsten Staatsgebilde des westlichen Mittelmeergebietes, um später durch die punischen Kriege den Grundstein der Herrschaft über den gesamten Mittelmeerraum zu legen.

Es könnte so scheinen, als ob Rom wegen der mit wechseln-

dem Glück ausgefochtenen Kriege keine Zeit für die Gestaltung einer eigenen Literatur gehabt hätte: Es schafft seine Geschichte, seinen Staatsapparat und sein Recht. Dies ist natürlich nicht der Fall, denn bestimmte literarische Voraussetzungen müssen auch da gegeben sein, wo lediglich Fremdes rezipiert wird. Die Fähigkeit zu Rezeption und Assimilation ist für Rom von Anfang an charakteristisch; sie ist indes kein a priori gegebenes, sublimiertes ethnisches Charakteristikum, vielmehr ist sie von den historischen Umständen bestimmt. Rom steht von Anfang an in einer Umwelt, von der die verschiedensten Einwirkungen erfährt. So hat zum Beispiel die auf höherem Grad stehende, alte Kultur der Etrusker Rom geformt, denken wir nur an die capitolinische Trias oder an andere etruskische Elemente der römischen Religion. Auch griechische Einflüsse können wir schon früh im religiösen Leben feststellen. Die verschiedenen Götterbegriffe werden stufenweise synkretisiert. Auch auf anderen Gebieten wirkt fremde Kultur stark auf die zukünftige urbs aeterna: Im Jahre 364 werden überlieferungsgemäss etruskische Mimen nach Rom gerufen, um eine Epidemie mit magischen Mitteln zu überwinden. Etwas später kommt von der süditalischen Stadt Atella die "Atellana" nach Rom. Beides hat die Entwicklung des römischen Theaters stark beeinflusst. Betrachtet man die frühen Anfänge der römischen Literatur, fällt nun eines auf: Die Denkmäler sind entweder religiös-kultischen Charakters, dienen praktischen Zwecken /z.B. die Zwölftafel-Gesetze, die, da wir ja wie gesagt diesen Begriff sehr weit fassen, ebenfalls Literatur sind/, oder gehören zur Rhetorik. Dieses Bild ist lange bestimmend, sicher noch um die Wende des 4. und 3. Jahrhunderts. Dies alles ist eine Manifestation der Tatsache, dass der Utilitarismus der Römer letztlich auch an die Literatur seine Forderungen stellt.

Wir richten unseren Blick zunächst auf das Ende des 4. und auf den Anfang des 3. Jahrhunderts. Dies ist die Zeit der allmählichen Ausdehnung Roms: Cumae wird römisches municipium /338/, Neapel civitas foederata /327/, und während

des Pyrrhos-Krieges geraten mehrere süditalische Städte unter römische Herrschaft. Rom hat zu dieser Zeit schon weiterblickende Politiker, Politiker, deren Blick jetzt die griechisch-hellenistische Zivilisation erfasst.

Die griechisch-hellenistische ist die Erbin der klassisch-griechischen Kultur, auch wenn sie bewusst andere Ziele verfolgt hat. Immerhin hat der Umstand, dass sie anderes wollte und so zu etwas anderem wurde dazu geführt, dass wir den "Hellenismus" als eigenständige geschichtliche Epoche betrachten.

Der Hellenismus - seine Bedeutung ist eigentlich "Hellenisierung", "Gräzisierung", Verbreitung der griechischen Kultur - nimmt den alten Kulturzentren den Glanz nicht und lässt neue aufblühen: Athen ist noch immer das Zentrum der Philosophie, Rhodos das der Rhetorik, Kleinasien das der Prosa; in Alexandrien sind Dichter, Philosophen, Dichterphilologen, Naturforscher, Mathematiker zu Hause. Menander, Khares, Philemon, Kallimachos, Theokrit, Eratosthenes, Asklepiades aus Samos sind die grossen Gestalten dieses Zeitalters. Sie sind Zeitgenossen der am Anfang der römischen Literatur wirkenden Persönlichkeiten. Die hellenistische Literatur konnte als zeitgenössische Literatur durch persönliche Vermittlung nach Rom gelangen, die klassische griechische Literatur wurde in das Rom der frühen Republik auf zwei Wegen vermittelt: indirekt durch die Werke der hellenistischen Literatur, direkt durch die unmittelbare Rezeption von Werken der klassischen Zeit.

Eine der stärksten Persönlichkeiten der Zeit der frühen Republik, nach Mommsen der grösste Neuerer der römischen Geschichte überhaupt, Appius Claudius Caecus hat auf dem Gebiet der Lyrik die ersten in ihren Ergebnissen auch für uns greifbaren Schritte in der Nachfolge der hellenistischen Literatur getan. Seine Gnomensammlung zeugt eindeutig von griechischem Einfluss. Angesichts seines praktischen Römertums ist es nicht zufällig, dass Appius, was sicher der Fall war, vor allem den Nutzen, der in der Darlegung solcher Gedanken liegt, geschätzt hat. Er war nicht Schriftsteller, er war

Politiker, und so war es ihm sicher wichtig, dass die Sentenzen aufgrund ihres didaktischen Charakters seinem römischen Nützlichkeitsdenken entgegenkamen. Die Tatsache, dass drei Sentenzen erhalten sind, ist wahrscheinlich ein Zufall, ebenso wie der Umstand, dass überhaupt irgendwelche Sentenzen der Spruchsammlung des Appius auf uns gekommen sind. Aus beidem können wir deshalb keine weitere Folgerung anziehen. Immerhin lässt sich erkennen, dass zwischen den Sentenzen und dem zeitgenössischen römischen Leben eine - wenn auch blasse - Parallele besteht. Zwei sind von moralisierendem Charakter. Das Thema der einen ist die Selbstbeherrschung, das der anderen Freundschaft und Feindschaft. Der Spruch "faber est quisque suae fortunae" lässt uns an jenen Appius Claudius denken, der mit einer Anzahl von Gesetzen die Sache der Plebejer gefördert, der wahrscheinlich den Volkstribun Cn. Flavius zur Einbringung des ebenfalls den Vorteil der Plebejer dienenden ius Flavianum veranlasst, und der diesen so Möglichkeiten eröffnet hat, "ut faber quisque esset suae fortunae".

Obwohl in Wirklichkeit Appius Claudius Caecus der Archeget der römischen Literatur ist, wird doch deren Anfang nicht mit seinem Namen bezeichnet, sondern mit dem des Livius Andronicus, u.z. wahrscheinlich deshalb, weil dieser als erster ausschliesslich Dichter und nicht mehr - wie Appius - vor allem Politiker war. Die Dramenaufführung während der ludi Romani im Jahre 240 ist also der "offizielle" Anfang der römischen Literatur; und in diesem Ereignis verdichtet sich nun sozusagen symbolisch das Verhältnis zwischen der griechischen und der römischen Literatur: Der Grieche Livius Andronicus führt ein griechisches Werk in lateinischer Bearbeitung vor. Der Anfang des römischen Dramas ist also interpretatio Graecorum, und ebenso der Anfang des römischen Epos: Livius Andronicus überträgt die Odyssee ins Lateinische. Schliesslich war auch das verlorene lyrische Werk des Livius, sein Parthenion augenscheinlich dem Muster irgendeines griechischen Chorliedes nachgestaltet. Die Übersetzung ins Lateinische

ist nun aber mehr als blosser Übersetzung im heutigen Sinn. Sie tritt jeweils - und dies zu Recht - mit dem Anspruch auf, ein selbstständiges Werk zu sein. Wenn zum Beispiel die Odyssee nur blosser Übersetzung hätte sein sollen, hätte Livius Andronicus die homerische *Μοῦσα* nicht durch die römische *Camena* ersetzen und als Versmass nicht den Versus Saturnius wählen brauchen. Wenn wir diese Frage nur von der verstechnischen Seite betrachten, könnte der Gedanke auftauchen, dass Livius Andronicus den Versus Saturnius deshalb gewählt habe, weil er keine Hexameter schreiben können, und ist sogar möglich, dass dies zutrifft, allerdings fragt man sich dann, warum auch Naevius sein Epos im Versus Saturnius geschrieben hat? Etwa weil auch er den Hexameter nicht beherrscht hat? Ennius schliesslich schreibt sein Epos in diesem Metrum, aber wieso versteht gerade er es, damit umzugehen? Wenn wir dagegen von der Frage ausgehen, was für eine Rolle der Versus Saturnius in der bisherigen Literatur spielte, wo er verwendet wurde, erkennen wir eine Analogie zwischen der Verwendung gerade dieses Versmasses und der Verwandlung der griechischen *Μοῦσα* in die italische *Camena*: Der original italische Versus Saturnius war aller Wahrscheinlichkeit nach das Versmass der verschiedenen Arten von *carmina*, die uns bekannt sind: der Zaubersprüche, der Weissagungen, der religiösen Formeln, der Eide, der Gebete. Das heisst, wie der Hexameter das erhabenste griechische, so war zur Zeit des Livius Andronicus der Saturnier das feierlichste italische Versmass von bisweilen geradezu magischem Charakter. Dadurch dass er den Hexameter durch den Versus Saturnius ersetzte, wollte Livius Andronicus also griechische Erhabenheit durch römische Feierlichkeit ersetzen, wollte er romanisieren.

Auch bei Naevius erfüllt der Versus Saturnius diese Funktion. Aber seine eigentliche Leistung besteht darin, dass er als erster die römische Geschichte zum Gegenstand seiner Dichtung gemacht hat. Wie stark musste das Bewusstsein des Römertums sein, wenn der Campanier Naevius dazu fähig war, seine ganze dichterische Kraft und seinen ganzen Erfindungs-

reichtum auf die Darstellung der römischen Geschichte zu konzentrieren. Indem er sich bei der Suche nach seinem Stoff nicht mehr durch von den Griechen übernommenen Themen bestimmen lässt, ist Naevius der grosse Neuerer der römischen Literatur, beeinflusst er vor allem - zumindest hinsichtlich der Stoffwahl - ganz entscheidend die Weiterentwicklung des lateinischen Epos. Die Wahl römischer Themen - und das heisst des einzig möglichen Themas, der mythisierten Geschichte - bedeutet aber nicht das völlige Fehlen des griechischen Einflusses. Eben in der Mythisierung, in der grossen Rolle, die die Götterwelt spielt, spüren wir die Wirkung Homers. In seinen Dramen geht Naevius zunächst den bereits von Livius Andronicus beschrittenen Weg weiter; immerhin ist aber für ihn bereits die Kontamination charakteristisch, und in seinen späteren Werken führt er wahrscheinlich auch im Drama römische Themen ein, so dass mit ihm recht eigentlich die Geschichte der Togata und der Praetexta beginnt.

Bedeutender als seine Tragödien sind die Komödien des Naevius. Es scheint so, als ob in ihnen das lebhafte Reagieren der altattischen Komödie auf das öffentliche Leben mit italischer, auch später das römische Lustspiel und die römische Satire nährenden Tradition verbunden wäre, mit dem spottlustigen Scherz der Histrionen, der Mimi, der Ioculatores und mit der Freimütigkeit der Fescennini versus. Wenn wir es schliesslich für wahr halten, dass jenes "Satyra" betitelte Werk, aus dem wir ein einziges Fragment besitzen, eine Satire und keine Komödie ist, hätten wir in diesem Fragment das Zeugnis eines bereits auf Lucilius vorausdeutenden Reagierens auf aktuelle Politik und tägliches Leben.

Die bahnbrechende Rolle des Naevius ist von der Nachwelt nicht genügend gewürdigt worden. Der ihm gebührende Ruhm wurde in hohem Mass Ennius zuteil. In den Augen der Cicerozeit ist dieser der Schöpfer des grossen Epos, ist er der Homerus Latinus. Zweifellos ist seine Bedeutung ausserordentlich. Er führt den daktylischen Hexameter in die römische Literatur ein, der damit auch für die Römer das kanonische epische Versmass wird. Er schafft einen neuen lateinischen epischen Stil.

Dies alles hätte er aber ohne Naevius wahrscheinlich nicht leisten können: So ist dieser zum Beispiel das grosse Vorbild in der Hinwendung zur römischen Geschichte.

Innerhalb der dramatischen Gattung sind am bedeutendsten seine Tragödien, die denn auch die des Naevius in den Hintergrund gedrängt haben. Ausser mit den klassischen griechischen hat er sich auch mit römischen Themen befasst.

Ennius hatte, wie er selbst sagt, drei Herzen. Dies bedeutet nicht nur dass er drei Sprachen sprach, sondern auch dass er gleich stark in den drei entsprechenden Kulturen wurzelte. So umfasste seine griechische Bildung auch die Philosophie, die er in die römische Literatur einzupflanzen versuchte. Ausserdem übersetzte er Euhemeros in Prosa /neben Cato sind die hiervon erhaltenen Fragmente die ersten Spuren lateinischer literarischer Prosa/, und schrieb unter dem Titel "Epicharmus" ein Lehrgedicht, das bereits in den Bereich der Lyrik gehört, genau wie seine Satiren, nach Naevius die ersten Beispiele dieser einzigen vollkommen originalen römischen Gattung.

APP I U S C L A U D I U S C A E C U S

Allgemeine Betrachtungen

Appius Claudius Caecus ist die erste auch dem Namen nach greifbare Gestalt^{4/} der römischen Literatur. Wir wissen mehr über seine politische Laufbahn als über seine literarische Tätigkeit, aber wenn wir den späteren Berichten, Hinweisen und Bemerkungen über seine literarische Aktivität Glauben schenken, entsteht trotz deren Spärlichkeit vor unseren Augen das Bild einer grossen Persönlichkeit, die um die Wende des 4. und 3. Jahrhunderts bereits den Schriftsteller-Politiker des 1. Jahrhunderts repräsentiert. Wir müssen seine Bedeutung höher einschätzen, als wir es aufgrund der auf uns gekommenen drei Fragmente und der nicht erhaltenen Rede tun würden. Seine Bedeutung als politischer Neuerer^{5/} ist ebenso gross wie die Rolle, die er, um nur dies zu erwähnen, in Hinblick auf die Verbindung der hellenistischen und der römischen Kultur gespielt hat.

Ausser dass er in den eben genannten zwei Gattungen denkwürdiges geschaffen hat, hat er zur Umgestaltung der schriftlichen Form der lateinischen Sprache, zu der Entwicklung des lateinischen Alphabets beigetragen: Pomponius berichtet uns über die Einführung des "r", Martianus Capella über die Eliminierung des "z"^{6/}. Des weiteren erwähnt Pomponius eine juristische Arbeit des Appius Claudius, die den Titel "De usurpationibus" trug. Bereits Pomponius kann aber dieses Werk nur als verlorenes bezeugen^{7/}.

Die Rede des Appius Claudius gegen den Friedensvertrag mit Pyrrhos, die sowohl in seinem eigenen Zeitalter als auch später eine grosse Wirkung ausübte, blieb länger erhalten. Cicero und sogar noch Seneca haben sie gekannt^{8/}, und ihre Originalität haben auch die Autoren späterer Jahrhunderte nicht angezweifelt: Noch Isidorus von Sevilla bestätigt, dass diese Rede des Appius Claudius Caecus das erste Prosawerk in der römischen Literatur sei^{9/}.

Seltsamerweise aber bezweifelt Isidorus, dass die Sentenzen des Appius Claudius den Beginn der lateinischen Lyrik darstellen - er schreibt die Priorität den praecepta des Marcius vates zu^{10/}. Die Existenz des Marcius vates ist zweifelhaft. Es ist wahrscheinlich, dass die praecepta eines unbekannten Verfassers oder unbekannter Verfasser einem beliebigen Namen zugeordnet wurden, obwohl sie zeitlich später entstanden sind, das heisst - wie auch Bardon^{11/} und Herrmann^{12/} annehmen - sie sind wahrscheinlich vordatierte Fälschungen. Die Sentenzen des Appius Claudius Caecus sind also das erste auf uns gekommene Werk der römischen Literatur.

Heute nennen die Forscher die Fragmente im allgemeinen "sententiae" und das Werk, dem sie vermutlich zugehörten, "Sententiae-Sammlung". Eine Ausnahme bildet Herrmann, der der Sammlung den Titel "carmen de moribus" gibt. Die Bezeichnung "sententiae" wird durch die antiken Quellen nicht eindeutig bestätigt: Festus schreibt "et in Appi sententiis" /p.317 M/, Cicero "Appii Caeci carmen" /Tusc. 4,2,4/, Sallust "in carminibus Appius /ad Caes. 1,1,2/. Ist ein Werk als "carmen" oder "carmina" bezeichnet, schliesst das nicht aus, dass es sich um eine Spruchsammlung handelt, wir wissen ja, was im archaischen Latein alles unter der Bezeichnung carmen verstanden werden konnte. Diese archaischen carmina waren sehr oft nicht in Prosa, sondern in dem uralten Metrum des Versus Saturnius geschrieben, und so kann der Gebrauch des Wortes "carmen" lediglich ein Hinweis darauf sein, dass das so bezeichnete Werk von seinem Verfasser nicht in Prosa, sondern im Versus Saturnius abgefasst worden ist^{13/}.

Aus der ursprünglichen Sammlung, deren Umfang nicht zu erschliessen ist, sind uns nur drei Sentenzen^{14/}, und zwar jeweils bei einem anderen Autor, erhalten.

Das erste carmen

Sallustius, ad Caesarem senem de republica 1,1,2 /Morel: FPL, Leipzig 1927 p.6/: in carminibus Appius ait fabrum esse

suae quemque fortunae^{15/}. Friedrich Leo^{16/} hat die Zeile folgendermassen wiederherzustellen versucht:

escit suas quisque faber fortunas.

Die Leseart von Baehrens lautet^{17/}:

est unus quisque faber ipse suae fortunae.

Diese Möglichkeit hält auch Bardon für die beste.

Herrman ergänzt:

unus est homo suae quisque faber fortunae.^{18/}

Einen ähnlichen Gedanken finden wir bei Cornelius Nepos /Atticus 11,6/ formuliert:

sui cuique mores fingunt fortunam hominibus.

Nach Bardon^{19/} ist dieser Senar zweifellos ein Komiker-Vers, wobei wahrscheinlich die gleiche Quelle zugrundeliegt wie bei Appius. F. Marx^{20/} findet bei Plautus, Trin. 363, eine Entsprechung zu der Sentenz des Appius:

nam sapiens quidem pol ipse fingit fortunam sibi.

Da der Trinummus eine Philemon-Übersetzung ist, können wir auch die Sentenz des Appius auf Philemon zurückführen. Um auf die Bemerkung von Bardon zurückzukommen: Auch das Muster der Nepos-Stelle können wir bei Philemon suchen.

Schliesslich unterstützt auch Herrmann die Annahme einer griechischen Quelle: Seiner Meinung nach ist der von ihm hergestellte vierzehnsilbige Saturnius wahrscheinlich die Adaptation eines trochaischen Septenars des Philemon.

Es gibt nun aber eine Cicero-Stelle, die bezüglich der Quelle der Appius-Sentenzen zu weiteren Überlegungen Anlass gibt: mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat epistula quadam, quae est ad Q. Tiberonem, Pythagoreum videtur /Tusc. 4,2,4/. Cicero referiert offensichtlich die Meinung des Panaitios und es ist vorstellbar, dass er ihn wörtlich zitiert. Es geht somit aus dieser Stelle zum einen hervor, dass Panaitios die Sentenzen des Appius positiv bewertet und somit sicherlich zu ihrem Ruhm beigetragen hat, zum anderen, dass es entweder seine oder des Cicero Meinung ist, dass man Pythagoreisches in ihnen findet.

Nach Leo^{21/} steht fest, dass die Sentenzen des Appius Claudius Caecus Übersetzungen aus dem Griechischen sind und somit nicht als Widerspiegelung altrömischer Weisheit betrachtet werden können. Unter Bezugnahme auf die Cicero-Stelle bemerkt er, dass der Leser sofort an die pythagoreischen Gnomai^{22/} denkt und die Wirkung einer solchen Sammlung auf Appius keinesfalls auszuschliessen ist^{23/}. Gleichwohl lehnt Leo aber auch die Philemon-These von Marx nicht ab.

Auch Marx hat sich mit der Cicero-Stelle beschäftigt. Seiner Meinung nach gibt Cicero Panaitios in Tusc. 4,2,4 wörtlich wieder. Marx hält "pythagoreum videtur" deshalb nicht für Ciceros eigene Meinung, zumal Cicero sich in anderen Werken^{24/} kritisch eben denjenigen gegenüber äussert, die aus Numa einen Pythagoreer machen möchten^{25/}. Die These der Beeinflussung des Appius durch die pythagoreischen Gnomai lehnt Marx ab, da auf die Meinung des Panaitios genauso wenig zu geben sei wie auf die des Byzantiners Ioannes Lydus, der die Satiren des Lucilius mit den sizilischen Pythagoreern in Verbindung bringt.

P. Lejay^{26/} liegt ganz auf der marxschen Linie: Es bestehe nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit, dass die pythagoreische Spruchsammlung auf Appius Claudius Caecus gewirkt habe. Lejay glaubt aber ausserdem auch nicht an ein Einwirken der hellenistischen Literatur^{27/}, womit wir schon nicht mehr einverstanden sein können.

M.J. Carcopino^{28/} teilt Leos Ansicht, dass die pythagoreischen goldenen Sprüche überzeugende Parallelen zu den Sentenzen enthalten: Er hält den Zusammenhang zwischen beiden, d.h. das Einwirken der pythagoreischen Sprüche auf Appius für wahrscheinlich. U.a. erinnert er daran, dass Appius den privaten Charakter des Herculeskultes abgeschafft hat und glaubt, dass auch diese Massnahme auf den Einfluss bestimmter pythagoreischer Gedanken zurückzuführen sei. Die Abschaffung des privaten Charakters des Kults habe nämlich dessen Verbreitung in weiteren Kreisen gefördert, Hercules

aber spiele in der pythagoreischen Theologie eine sehr wesentliche Rolle: Er - einer der Götter - sei die Verkörperung der Weisheit, wodurch eine starke Differenz zur Mythologie des klassischen Zeitalters entstehe. Auch L. Ferrero^{29/} betont in seiner Monographie die Verbindungen des Appius zum Pythagoreismus, u.z. sowohl für das Gebiet der Politik als auch für das der Literatur.

Auch in der neueren Fachliteratur gibt es keinen einheitlichen Standpunkt. Bardon^{30/} folgt der Beweisführung von Carcopino, Herrmann schliesst sich Marx an.

Nach Leo, Carcopino, Bardon und Ferrero besteht also ein Zusammenhang zwischen der pythagoreischen und der appischen Spruchsammlung, während die anderen diese Möglichkeit eindeutig verwerfen. Untersuchen wir an zwei Beispielen /Marx, 1897 und Herrmann, 1964/, ob die Argumente derer, die die Pythagoreismus-These ablehnen, überzeugend sind.

In seinen Untersuchungen kommt Marx zu dem Ergebnis, dass Appius von Philemon und allgemeiner von der neuen Komödie beeinflusst ist; daneben könne man einen Zusammenhang mit griechischen Spruchsammlungen annehmen^{31/}. Pythagoreische Einwirkung schliesst Marx jedoch aus, wobei er die als positives Indiz angeführte Tusculanenstelle durch eine spezifische Interpretation zu entwerten und diese Interpretation durch den Hinweis auf andere Cicero-Stellen zu stützen versucht. "Mihi carmen, quod ... Panaetius laudat ... Pythagoreum videtur." - schreibt Cicero. Nach Marx ist auch "Pythagoreum videtur" als Meinung des Panaitios aufzufassen. Wenn wir jedoch den Satz aufmerksam lesen, erweist sich diese Auffassung als unmöglich: Der Hauptsatz "mihi Appii carmen Pythagoreum videtur" gibt eindeutig Ciceros Ansicht wieder, während von Panaitios und dessen Meinung nur in dem parenthetischen, relativen Nebensatz die Rede ist. Wie bereits gesagt, interpretiert Marx den Tusculanensatz nicht für sich allein, sondern zieht andere Cicero-Stellen heran, die die Interpretation der Ausgangsstelle

stützen sollen. Aber wenn sich de rep. 2,28 und de or. 2,154 gegen diejenige wenden, die Numa von Pythagoras beeinflusst sein lassen wollen, hat dies weder im einen noch im anderen Fall darin seinen Grund, dass Cicero Pythagoras verurteilen und aus Nationalgefühl seine Wirkung zu leugnen versuchen würde /die letzten Sätze von Tusc. 4,1,2 besagen gerade das Gegenteil/; nein, beide Male will Cicero einfach einen chronologischen Fehler korrigieren: Numa kann gar nicht der Schüler des Pythagoras gewesen sein, da er bereits über hundert Jahre vor dessen Ankunft in Sizilien gestorben war. Dieser immerhin argumentierende Teil der marxischen Ausführungen kann also nicht überzeugen. Die subjektive Behauptung nun: "Wir können auf die Meinung des Panaitios ebensowenig geben wie auf die des Ioannes Lydus" wird schon dadurch gegenstandslos, dass es im Text um die Ansicht Ciceros und nicht die des Panaitios geht - aber auch wenn dies nicht der Fall sein würde, wäre die Behauptung von Marx eine bloße Behauptung bleiben, die durch die angeführte Parallele /Panaitios-Lydus/ keineswegs befriedigend unterstützt werden kann. Wir können also eine pythagoreische Beeinflussung der Sentenzen des Appian nicht ausschliessen.

Das zweite carmen

Amicum cum vides, obliscere miseras

inimicus si es commentus nec libens aequae.^{32/}

Die zwei Verse finden sich bei Priscian^{33/}, u.z. da, wo er über das Partizip Passiv der Deponentien handelt.

Fleckeisen schlug statt der überlieferten Lesart "obliscere" "obliscere"^{34/} vor, Hertz statt "si es" "sies"^{35/}

Priscian erklärt das Wort "commentus" mit dem passiven σεοφοιστέρος. "Commentus" hat nach ihm also die übliche Bedeutung von "dissimulatus"^{36/}.

Nach Marx ist somit die Bedeutung der beiden Verse:

"Wenn du einen Freund siehst, vergisst du dein Elend; wenn du dich deiner /vielen/ Feinde entsinnst, nicht ebenso gerne."^{37/} Was nun die Quellenfrage anbelangt, so bringt Marx die erste Zeile, die die Umschreibung der ehrlichen Freundschaft enthält, diesmal direkt, mit einem Philemon-Fragment in Verbindung /Stobaios IV 48,25, flor. 113,10/:

οὕτως ἐπ' αὖν τις τυγχάνει λυκοῦμενος

ἥτιον ὀδυνᾶται, φίλον εἶν παρόντι' ἔδη.

Leo^{38/} führt den Ursprung des Gedankens noch weiter zurück, u.z. bis auf Aristoteles^{39/}: αὐτὸ μὲν γὰρ τὸ ὁρᾶν τοῦς φίλους ἡδύ, ἄλλως τε καὶ ἀτυχοῦντι, καὶ γίνεταί τις ἐπικουρία πρὸς τὸ μὴ λυκεῖσθαι· παπαμυθητικὸν γὰρ ὁ φίλος καὶ τῇ ὀφει καὶ τῇ λόγῳ.

Auch bei Euripides finden wir eine Variation des Gedankens^{40/}: πιστὸς ἐν κακοῖς ἀνὴρ κρείσσων γαλήνης ναυτίλοισιν εἴσορ' αὖν.

Mit diesen Zitaten lässt sich allerdings nur die erste Zeile des Appius erklären, nicht aber die zweite. Ob etwa Philemon auch für diese Quelle ist oder nicht, können wir nicht entscheiden. Welcher von den drei Verfassern - Euripides, Aristoteles, Philemon - am wahrscheinlichsten unmittelbar auf Appius eingewirkt hat, lässt sich vom generellen Verhältnis der hellenistischen zu der klassischen griechischen Literatur auf der einen und zu der römischen zeitgenössischen Literatur auf der anderen Seite zumindest vermuten: Zur Zeit des Appius war in Rom die zeitgenössische hellenistische Literatur sehr wahrscheinlich bekannter /die sizilischen und süditalischen griechischen Städte waren gute Vermittler/ als die klassische griechische Literatur, so dass am ehesten eine Einwirkung des Philemon anzunehmen ist.^{41/} Angesichts der grossen Volkstümlichkeit von Spruchsammlungen /s. Anm. 31/ ist es möglich, dass die Werke des Philemon - wie die des Menander - noch zu seinen Lebzeiten für diesen Zweck exzerpiert wurden und Appius nicht unmittelbar auf Philemon, sondern auf eine solche Sammlung zurückgegriffen hat. Nähme man dies tatsächlich an, würden sich allerdings schwierige chronologische Probleme er-

geben.

Ausser den Varianten von Morel sind noch die folgenden anderen erwähnenswert: Niebuhr^{42/} schlägt parallel zu der Form "inimicus" auch in der ersten Zeile "amicus" statt "amicum" vor.

amicus cum vides obliscere miserias,
inimicus si es commentus, nec libens aequae.^{43/}

Baehrens setzt keinen Punkt am Ende der ersten Zeile, verändert die Wortfolge der zweiten Zeile und schlägt vor "si est":^{44/}

amicum cum vides, obliviscere miserias
commentus, si est inimicus, nec libens aequae.^{45/}

L. Müller^{46/} schreibt in der ersten Zeile "oblisce miseriai" und fasst "miseriai" als Genitiv auf, in der zweiten Zeile schreibt er "inimico" statt "inimicus":

amicum cum vides, oblisce miseriai,
inimico si es commentus, nec libens aequae.^{47/}

L. Havet^{48/} ändert die beiden Zeilen völlig um:

Si ab inimicis es deceptus, quamvis id aegre feras,
mala tamen obliviscere ubi amicum vides.^{49/}

Bardon akzeptiert den Text von Lejay^{50/}:

amicum quom vides, obliviscere miserias;
inimici si es commentus, nec libens aequae.^{51/}

Die Leseart von Ballaira:

amicum cum vides, obliscere miserias,
inimicum, si es commentus, nec libens aequae.^{52/}

Aus dem Rahmen der übrigen Vorschläge fällt die Lösung von Herrmann heraus: Er hält die Sentenz für unvollständig und verbindet sie mit dem dritten Appius-Fragment. Mit einigen Änderungen und Ergänzungen ergibt sich so folgender Text:

Amicum si vides, obliscere miserias;
inimicus sin est, commentus nec libens aequae,
animi compotem esse /te decet/, ne quid /tibi/
fraudis stuprique ferocia pariat /ipsus/.^{53/}

Wir selbst übernehmen den Text von Morel und haben dann

folgende Interpretationsmöglichkeiten. Entweder wir fassen "obliviscere" als Imperativ und miserias als Genitiv und verstehen "commentus" im Sinne von σεσοφισμένος als Gegenteil von "obliviscere": Wenn du deinen Freund siehst, vergiss die unangenehmen Dinge /die Unmutsgefühle gegen ihn/, denn wenn du feindliche Gedanken gegen ihn hast, bleibt er dir nicht in gleicher Weise lieb. Oder wir verstehen "obliviscere" als Indikativ: Wenn du deinen Freund siehst, so vergisst du dein Elend, aber wenn es ein Feind ist, dann machst du es, wenn du weise bist, nicht ebenso gerne.

Für die zweite Interpretationsmöglichkeit sprechen folgende Gründe: Aus den griechischen Parallelen können wir erschliessen, dass es sich um die Gegenüberstellung von Freundschaft und eines - wie auch immer gearteten - feindlichen Verhältnisses handelt. Es ist zwar richtig, dass die Parallelen nur die erste Zeile betreffen, aber in keinem Fall ist hier der Sinn der, dass Unmutsgefühle gegen den Freund vergessen werden sollen, wie es zum Beispiel Müller will, im Gegenteil, der Freund /die Freundschaft/ wirkt durchaus positiv auf den anderen /bei Appian das Subjekt/, das heisst in allgemeinerer Form: Immer geht es um die wohltuende Wirkung der Freundschaft; d.h. darum, dass die Freundschaft die eigenen Probleme vergessen lässt, Sicherheit gibt. Bei der Begegnung mit einem Nicht-Freund oder Feind aber - so haben wir nun weiter zu verstehen - lohnt es sich nicht dies alles zu vergessen, d.h. wir sollen einem schlechten Freund nicht vergessen, dass er ein schlechter Freund ist, bzw. wir sollen dessen eingedenk bleiben, dass der Feind ein Feind ist.

Trotz der Textveränderungen interpretieren Niebuhr, Baehrens, Lejay und auch Bardon die Sentenz in gleicher Weise.

Das dritte carmen

Bei Festus /p.317 M = 418 L/ ist uns die dritte Sentenz erhalten: et in Appii sententiis stuprum pro turpitudine:

.../ae/qui animi compotem esse,
ne quid fraudis stuprique ferocia pariat.^{54/}

L. Havet verbessert den Text folgendermassen:

Tui animi compote es
ne quid fraudis stuprique ferocia pariat.^{55/}

Marx:

qui animi compotem esse,
nequid fraudis stuprique ferocia pariat.^{56/}

Nach Marx ist "qui" Imperativ zu "queo".

Herrmann verwirrt offensichtlich die Änderungsvorschläge von Havet und Marx: Nach ihm schlägt auch Marx "compote" neben "qui" als Imperativ vor. Marx schreibt jedoch "compotem", während "compote" Konjektur von Havet^{57/} ist.

Marx führt auch diese Sentenz auf hellenistische Muster zurück, während nach Leos Meinung der Gedanke zu allgemein gehalten ist, als dass man eindeutig irgendwelche Vorbilder identifizieren könnte. Die von Marx angeführten Parallelen sind: Menandros Monost. 254

θυμοῦ κρατῆσαι καπιθυμίας καλόν.

und daneben zwei zusammenhängende Zeilen, die die Verfasser der Florilegien aus Philemon entnommen haben /184,185 Kock/:

μαλινόμεθα πάντες, ὁπόταν ὀργιζώμεθα.

τὸ γὰρ κατασχεῖν ἐστὶ τὴν ὀργὴν πόνος.

Kommen wir nun auf die schon weiter oben angeführte Konstruktion von Herrmann zurück. Nach seiner Ansicht ist das von uns als Nr. 2 bezeichnete Fragment unvollständig, und so verbindet er damit Fragment Nr. 3. Diese Idee scheint auf den ersten Blick sehr einleuchtend, aber wenn wir den auf diese Weise entstehenden Text genauer untersuchen, wird seine Fragwürdigkeit deutlich. Zunächst die Form: Eine der Haupttugenden der Sentenz ist die Kürze. Die Länge von 4 Zeilen ist deswegen schon an und für sich etwas störend. Ein anderer Vorzug der Sentenz ist wie beim Epigramm die verständliche, leicht fassliche Formulierung, und von einer solchen können wir bei den von Herrmann zu einem einheitlichen Ganze zusammengefassten vier Zeilen nicht sprechen.

Die dritte und vierte Zeile könnten zwar als Assoziation zu einem in der zweiten Zeile formulierten Gedanken aufgefasst werden, doch liegt diese Assoziation keineswegs nahe, um nicht zu sagen sie wirkt sehr gesucht. Ein grundsätzlicher Fehler an Herrmanns Vorgehen liegt darin, dass er deduktiv vorgeht, u.z. deduktiv insofern, als er zuerst eine mehr oder weniger willkürliche Sinndeutung liefert und dann, um diese Interpretation zu stützen, den Text ändert, anstatt zunächst einmal vom erhaltenen Text auszugehen und zu versuchen, diesen zu verstehen. So kommt es, dass in der dritten und vierten Zeile die Ergänzungen zu zahlreich sind und zu offensichtlich die Sinnkonstruktion Herrmanns rechtfertigen sollen. Die Interpretation der zweiten Zeile verstärkt den Argwohn des Lesers: Die Interpretation von "commentus" /s. Übersetzung/ bestätigt, dass es Herrmann auf nichts anderes ankommt, als den Text in den von ihm konstruierten Rahmen hineinzuzwingen, ohne seine Auffassung - ausser in einer Anmerkung bezüglich der Unvollständigkeit der 2. Sentenz - mit irgendwelchen philologischen Argumenten zu stützen. Immerhin versucht er die Weglassung von "aequi" am Anfang der dritten Strophe zu begründen, aber auch diese Begründung ist nicht annehmbar: "aequi" am Anfang des dritten Spruchs sei Wiederholung von "aeque" am Ende des zweiten - deswegen könne man es weglassen.

Der Versus Saturnius bei Appius Claudius

Wir können die Behandlung der Sentenzen des Appius nicht abschliessen, ohne auf das Problem des Versus Saturnius zu sprechen kommen. Man kann nämlich daran zweifeln, ob die "sententiae" des Appius Claudius, besonders ob die hier als Nr. 1 bezeichnete überhaupt in den Kreis der Dichtung aufzunehmen und nicht viel eher als rhythmische Prosa aufzufassen sind. Die Frage scheint zunächst nicht problematisch, denn zum einen bezeichnen die meisten antiken Verfasser, die über die Sentenzen des Appius schreiben, diese als "carmina",

machen also deutlich, dass ihrem Empfinden nach die Sentenzen Dichtung sind, zumindest aber zwischen Prosa und Dichtung stehen, zum anderen haben die modernen Forscher diese Auffassung geteilt, deswegen ja auch versucht die erste Sentenz metrisch wieder herzustellen. Immerhin aber scheinen die "sententiae" eben wegen des besonderen Charakters des Versus Saturnius, der ja ein Versmass ist, das ziemlich frei gehandhabt werden kann^{58/}, der Prosa nahezu stehen.

Der Versus Saturnius ist bereits seit der Antike Gegenstand vieler Untersuchungen. Am wichtigsten und am meisten umstritten ist die Frage, ob er als quantitierendes oder akzentuierendes Versmass aufzufassen ist. Beide Theorien haben zahlreiche Vertreter gefunden^{59/}, von denen einige im Verlauf nur weniger Jahre "die Seiten gewechselt" haben. So spricht Westphal in der 3. Auflage seiner Metrik vom akzentuierenden Charakter des Versus Saturnius, nachdem er zuvor die Ansicht vertreten hatte: Der Versus Saturnius bezeichne den Übergang von der nicht quantitierenden zur quantitierenden Metrik.^{60/} Die Unsicherheit auf diesem Gebiet ist also gross. M.E. hat die "gemischte" Theorie, dessen bekanntere Vertreter Havet, Leo, Hardie, Lindsay, Todd, de Groot sind, viel für sich, wobei ich mir allerdings bewusst bin, dass es eine endgültige Lösung aufgrund der Eigenarten des Versus Saturnius kaum geben kann. Am überzeugendsten scheinen mir die Ausführungen de Groots^{61/} zu sein, der mit Hilfe von Statistiken mehrere Regeln des Versus Saturnius nachgewiesen hat. Seine Ergebnisse zugrundeliegend glaube ich zeigen zu können, dass die Sentenzen des Appian tatsächlich Versus Saturnius sind, auch wenn sie sich ziemlich weit vom Musterbeispiel "Malum dabunt Metelli Naevio poetae" entfernen.

— U — U — — U — U — U — — ||

Von einer metrischen Analyse des 1. Spruches sehe ich ab da er weitgehend konjiziert ist. Die anderen Sprüche ana-

lysiere ich folgendermassen:

2a amicum cum vides, obliscere miserias
 √ — — √ — || — — √ √ √ √ —

2b inimicus si es commentus, nec libens aequae.
 √ √ — — — — — — — || — — √ — — —

3a /ae/qui animi compotem esse
 — — √ √ — || — — √ — — —

3b nequid fraudis stuprique ferocia pariat.
 — — — — — — — √ — — √ || √ — √ √ √ √

2ab und 3b sind vollständige Verse. Nach de Groot enthält ein Vers durchschnittlich 5 Wörter. 2a und 3b verkörpern also genau den Idealfall. 2b hat zwei Wörter mehr, die allerdings beide Bindewörter sind. Ein- oder viersilbige Wörter sind im Versus Saturnius relativ selten. In den 4 Versen des Appius haben wir einmal ein viersilbiges /2a/, einmal ein einsilbiges Wort, das nicht Bindewort ist /2b/. Wenn wir davon ausgehen, dass das "i" wie in der Mehrzahl der Saturnier anderer Autoren auch in den Versen des Appius nicht silbenbildend ist, entspricht deren Silbenzahl dem von de Groot ermittelten Durchschnitt von 12-13 Silben. Die vorletzte Silbe ist in allen Versen betont, wie in 93.5% der Saturnier des Livius und Naevius. Auch die Verteilung der betonten Silben in der ersten Hälfte des Verses entspricht ungefähr der in den Saturniern des Naevius und des Livius Andronicus. /2a weicht insofern von dem sechssilbigen Schema ab, als die erste betonte Silbe fehlt, wie auch bei Livius 21./

2a ~ ~ ~ ~ ~ ~ /Liv. 21, Naev. 55/

2b ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ /Liv. 38, Naev. 48/

3b ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ /malum dabunt Metelli/

Wenn wir die Kürze und Länge der Silben betrachten, können wir ebenfalls Parallele zu anderen Saturniern finden:

2a¹ amicum cum vides - sin illos deserant /Naev. 43,1/
 2a² obliscere miserias - convivias loidosque /CE

- 2,4/ - mit wenigen Abweichungen
- 2b¹ inimicus si es commentus - simul ac dacrmas de ore
/Liv. 19/, eorum sectam
sequuntur /Naev. 5,1/ -
mit wenigen Abweichungen
- 2b² nec libens aequae - victimam pulchram /Naev.
3,3/, obviam Poenum
/Naev. 44/, ilico sedent
/Naev. 48/
- 3b¹ nequid fraudis stuprique - consol censor aedilis /CE
6,4/, magnum stuprum
populo /Naev. 43,2/, - mit
wenigen Abweichungen
- 3b² ferocia pariat - Manius Valerius /Naev. 32/
- mit einer Abweichung

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit können wir also annehmen, dass die Sentenzen in Versus Saturnius abgefasst waren.

Schlussfolgerungen über die Leistung des Appius

Warum hat Appius dieses Versmass gewählt? Nach Altheim^{62/} hätte ein Senar oder ein trochäischer Septenar eher auf der Hand gelegen, und dies umso mehr, als Philemon zumindest unter anderem Vorlage für die "sententiae" war. Nach Altheim hat Appius aber diese beiden zu seiner Zeit schon volkstümlichen Versmasse bewusst vermieden und ihnen den Versus Saturnius, der auch das Versmass der kultischen Texte war, wegen seiner erhabenen Feierlichkeit vorgezogen. Das analoge Vorgehen des Livius Andronicus und des Naevius legt aber - zumindest als Ergänzung Altheims - auch eine andere Deutung nahe: Durch die Verwendung des ursprünglichen italischen, auf heimatlichem Boden entstandenen Versmasses wollte Appius die von den Griechen übernommenen Ge-

danken italisieren, romanisieren. Die inhaltlichen Parallelen machen es sicher, dass Appius griechisch-hellenistische Gedanken übernommen hat. Wir können auch die Wirkung der pythagoreischen Gnomen nicht ausschliessen. Ausser unmittelbarer Kenntnis dieser Gnomen durch Appius ist auch die Vermittlung Philemons, der ja aus Syrakus stammte, denkbar. Dass Philemon und Appius Zeitgenossen waren, macht eine Beeinflussung von diesem durch jenen nicht unmöglich. Philemon wurde um 365/360 v.u.Z. geboren, und Appius begann sich erst in der Zeit intensiver mit Literatur zu beschäftigen, als er sich vom politischen Leben zurückgezogen hatte. Die hellenistischen Schöpfungen des 4. Jahrhunderts hatten also ein Menschenalter, um Italien zu erreichen.

Es ist interessant, dass zwischen der plebejischen Politik, wie sie Appius betrieb, und dem Pythagoreismus ein Zusammenhang besteht. So sahen wir /Ferrero hat darauf aufmerksam gemacht/, dass die Aufhebung des privaten Charakters des Herculeskultes sowohl die Ausbreitung des Pythagoreismus förderte als auch dem Interesse der Plebeier entsprach. Es ist sicher, dass auf das politische Denken des Appius neben Platon und Aristoteles auch der krotonisch-tarentinische Pythagoreismus eingewirkt hat, der ja in seinem Ursprungsgebiet gegen den herrschenden Adel gerichtet war.^{62a/}

Trotz all dem bleibt die Tatsache bestehen, dass die unmittelbare Vorlage des Appius nachweislich Philemon ist, und das Einwirken irgendeiner griechischen Gnomensammlung lediglich vermutet werden kann. Dass bei Appius von einer unmittelbaren Wirkung des Hellenismus und ganz allgemein des Griechentums gesprochen werden kann, deutet auf eine grosse geistige Offenheit und Empfänglichkeit hin. Spezifisch römisch ist hierbei, worauf diese sich richtet: auf eine im weiten Sinne didaktische Gattung, wie sie der utilitaristisch denkende Römer liebt; denn welche poetischen Gattungen existieren noch in Rom, bis Lyrik im heutigen Sinn entsteht? Die Satire, die ohne Zweifel auch eine didaktische Sei-

te hat, und das Nationalepos im Versus Saturnius, das für den Römer ebensowenig blosse l'art pour l'art Dichtung ist.

Appius Claudius Caecus erweist sich somit in zweifacher Weise als echter Römer: zum einen in der Wahl, in der Übernahme gerade der Gattung des Merkspruches und zum anderen in dessen Neugestaltung im original-lateinischen Versmass des Versus Saturnius. Römer aber ist er schliesslich auch darin, dass er sich nicht scheut zu übernehmen und nachzuahmen, was übernehmens- und nachahmenswert scheint. Und in eben dieser Hinsicht haben es auch die nachfolgenden Generationen nicht anders als er gehalten. Sie wandten sich der griechischen Kultur zu und versuchten sie zu übernehmen, weil sie erkannt hatten, dass sie ihrer bedurften. Gerade diese Erkenntnis aber war die Voraussetzung dafür, dass es ihnen schliesslich gelang, die Autonomie ihrer Literatur zu bewahren.

L I V I U S A N D R O N I C U S

Verschiedene Urteile über die Chronologie des Livius Andronicus im Altertum und Gegenwart

Einige Jahrzehnte trennen die Pyrrhosrede des Appius Claudius Caecus von dem Auftritt der nächsten Gestalt der römischen Literatur: des griechischen Römers Livius Andronicus.

Allerdings ist es umstritten, ob dieser tatsächlich der erste wirkliche römische Dichter war: Bezüglich seiner Lebensdaten sind sehr verschiedene Hypothesen aufgestellt worden, und nur, wenn wir der orthodoxen Ansicht folgen, ist es nicht mehr als ein Menschenalter, das sein Auftreten von der Pyrrhosrede des Appius Claudius trennt, und nur in diesem Falle kann er als erster - vornaevianischer - Dichter betrachtet werden, der in mehreren Gattungen geschrieben hat. Da nun dasjenige unter seinen Werken, das in den Bereich der Lyrik fiel, sein Parthenion, vollständig verloren gegangen ist - das abwertende Urteil des Historikers Livius^{63/} durfte dafür mitverantwortlich sein-, muss ich mich hier auf eine Diskussion der Datierungsfrage beschränken. Immerhin wird das Ergebnis dieser Untersuchung aber eine Entscheidung darüber ermöglichen, ob Livius Andronicus der erste römische Dichter war und ob er ein- oder zweimal mit einem lyrischen Werk öffentlichen Erfolg hatte.

Ich referiere zunächst die herkömmliche Ansicht: Livius Andronicus kommt im Jahre 272 oder im Jahre 270 von Tarent als Sklave nach Rom. Ihn, den griechischen Sklaven, betraut ein Mitglied der gens Livia mit der Erziehung seiner Kinder und lässt ihn später in Anerkennung seiner Verdienste frei. Als Freigelassener nimmt Andronicus den Namen seines Patrons an. Er wird wahrscheinlich von seiner pädagogischen Tätigkeit ins Lateinische zu der Übertragung der homerischen

Odyssee veranlasst. Darauf folgt später die Bearbeitung griechischer Tragödien und Komödien. Im Jahre 240 v.u.Z. führt er bei den ludi Romani eine Tragödie - vielleicht ausserdem auch eine Komödie - auf. Dies ist die erste staatlich veranstaltete Tragödienaufführung in Rom. Im Jahre 207 verfasst er zu Ehren der Juno Regina ein Parthenion, das von dreimal neun Jungfrauen vorgetragen wird. Diese Chronologie gründet sich auf folgende antike Testimonien:

Cicero, Brutus 18,72: atque hic Livius primum fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus [= 240/ docuit, anno ipso ante quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quartodecimo et quingentesimo, ut hic /Atticus/ ait, quem nos sequimur. Cicero erwähnt die Aufführung im Jahre 240 noch an zwei weiteren Stellen /Tusc. 1,1,3; Cato 14,50/ und spricht auch da nur von einer fabula. Offensichtlich hat er nur von der Aufführung eines Werkes, sicher der Tragödie, gewusst. Das Zeugnis des Cicero /bzw. des Atticus/ geht auf Varro zurück, siehe Gellius 17,21,42: consulibus Claudio Centhone, Appii Caeci filio, et M. Sempromio Tuditano primus omnium L. Livius poeta fabulas docere Romae coepit... Claudium et Tuditanum consules secuntur Q. Valerius et C. Manilius, quibus natum esse Q. Ennium poetam M. Varro in primo de poetis libro scripsit.

Bei Livius finden wir den bekannten Hinweis auf das Parthenion in der Darstellung des Jahres 207 /27,37,7/: Nach erschreckenden Wunderzeichen im ganzen von Hasdrubal heimgesuchten Italien decrevere pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent. Id cum in Iovis Statoris aede discerent conditum ab Livio poeta carmen, tacta de caelo aedis in Aventino Iunonis Reginae ... tum septem et viginti virgines longam indutae vestem carmen in Iunonem reginam canentes ibant illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum.

Festus ergänzt die Angaben des Livius mit dem Bericht

über das collegium scribarum histrionumque: cum Livius Andronicus bello Punico secundo scripsisset carmen, quod a virginibus est cantatum, quia prosperius respublica populi Romani geri coepta est, publice adtributa est ei /et/ in Aventino aedis Minervae, in qua liceret scribis histrionibusque consistere ac dona ponere, in honorem Livi, quia is et scribebat fabulas et agebat^{64/}. /Aus dem letzten Wort können wir schliessen, dass Livius Andronicus auch als Schauspieler aufgetreten ist: vgl. hierzu auch Livius 7,2,8./

Dieses einheitliche Bild wird auch von Cassiodor nicht ernstlich erschüttert, der insofern von Cicero/Atticus abweicht, als er die Aufführung bei den ludi Romani in das Jahr 239 legt und ausser von einer Tragödien- auch von einer Komödieninszenierung weiss: C. Manlius et Q. Valerius /239/: ludis Romanis primum tragoedia et comoedia a L. Livio ad scaenam data /cron. p. 128 M/.

Neben diesen sich gut zueinander fügenden Zeugnissen gibt es nun aber eine zweite Tradition, die den bisher angeführten Angaben völlig widerspricht. Cicero fährt im Anschluss an die oben zitierte Stelle fort: Accius autem a Q. Maximo quintum consule /209/ captum Tarento scripsit Livium annis XXX post, quam eum fabulam docuisse et Atticus scribit et nos in antiquis commentariis^{65/} invenimus; docuisse autem fabulam annis post XI C. Cornelio Q. Minucio consulibus /197/ ludis Iuventatis, quos Salinator Senensi proelio voverat. In quo tantus error Accii fuit, ut his consulibus XL annos natus Ennius fuerit; cui si aequalis fuerit Livius, minor fuit aliquanto is, qui primus fabulam dedit, quam ii, qui multas docuerant ante hos consules, et Plautus et Naevius.

Mit dieser zweiten Datierung, der von Accius, hängen die beiden Verse des Porcius Licinus zusammen, in denen es um die Adaption der griechischen Dichtung zur Zeit des 2. punischen Krieges geht /Morel FPL p.44/:

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu

intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.^{66/}

/Ich werde weiter unten auf die Bedeutung dieser Verse für

die Beurteilung der Angaben des Accius noch eingehen./

Und auch Hieronymus gebraucht höchstwahrscheinlich Accius als Quelle /Hieron. Chron. ad Olymp. 148,1-2/, wenn er die ~~Ann~~ des Livius für das Jahr 187 v.u.Z. ansetzt.

Accius ist zu seiner Datierung wahrscheinlich dadurch gekommen, dass er den Patron des Livius Andronicus, Livius Salinator, mit dem Sieger von Sena identifiziert hat. Er war der Meinung, dass Livius Andronicus im Jahre 209 - zur Zeit der Eroberung der Stadt - von Tarent nach Rom kam^{67/}, und dass sein Parthenion bei den von Livius Salinator veranstalteten ludi Iuventatis im Jahre 197^{68/} aufgeführt wurde^{69/}.

Obwohl die Datierung durch Accius von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, haben sie mehrere moderne Autoren - zuletzt Marconi in seiner umfangreichen Arbeit über die Chronologie des Livius Andronicus^{70/} - zur Grundlage ihrer Ausführungen gemacht und ihre Richtigkeit zu erweisen versucht. Wenn ich nun auf den folgenden Seiten einen knappen Forschungsüberblick gebe, wird deswegen der Streit um die Richtigkeit des varronischen oder des accianischen Ansatzes immer wieder zur Sprache kommen. Daneben sind die wichtigsten Fragen, auf die ich während der folgenden Durchmusterung der Sekundärliteratur eine Antwort zu finden hoffe, die Frage seiner Herkunft, die Frage des Datums seiner Ankunft in Rom, sowie die Frage, ob er schon im Jahre 249 mit einem ersten Kultlied aufgetreten sei.

Die moderne Forschung bis zum Erscheinen der Literaturgeschichte von F. Leo

Nach L. Döllen und O. Günther hat sich H. de la Ville de Mirmont^{71/} eindringlich mit Livius Andronicus beschäftigt. Er hat die auf der Varro-Tradition fussende Chrono-

logie noch durch das Geburtsjahr des Livius Andronicus /278/ und durch das Jahr seiner Verschleppung von Tarent nach Rom /272/^{72/} ergänzt. Nach diesen Hypothesen war Livius 6 Jahre alt, als er nach Rom kam. Wie ist es zu erklären, dass er später das Griechische ebenso gut wie das Lateinische beherrschte, obwohl doch der gewöhnliche Mensch aller Wahrscheinlichkeit nach seine Muttersprache vergisst, wenn er in so jungen Jahren aus seiner Sprachheimat gerissen wird? Mirmont hat die folgende Hypothese vorgeschlagen um diese Schwierigkeit zu lösen: Unter der Kriegsbeute der Römer befanden sich auch griechische Handschriften, und diese hat Livius Andronicus mit der Hilfe älterer Landsleute studiert, denen nach der Eroberung von Tarent im Jahre 272 das gleiche Schicksal wie ihm selbst widerfahren war.

Dies alles wirkt etwas konstruiert. Der Ansatz des Geburtsjahres aber scheint willkürlich und vielleicht am ehesten aus dem Wunsch zu erklären, die Abfassung des Parthenion im Jahre 207 nicht einem allzu betagten Livius Andronicus zutrauen zu müssen. So ist es nicht verwunderlich, wenn das Geburtsjahr 278 von keinem der Nachfolger Mirmonts wiederaufgenommen wurde.

Ein um so glücklicheres Geschick war seiner Hypothese von der zeitlichen Übereinstimmung der Ankunft des gefangenen Livius Andronicus in Rom mit der Eroberung von Tarent im Jahre 272 beschieden. Und dies, obwohl zum einen keine der antiken Quellen mehr als die tarentinische Herkunft und die Tatsache der Gefangenschaft erwähnt, und zum anderen B. Niese^{73/} schon im Jahre 1896 nachgewiesen hat, dass die Römer Tarent nicht mit Gewalt erobert, sondern nach der *editio* zum *socius navalis* genommen haben, und dass bei dieser Gelegenheit keinerlei Kriegsgefangene gemacht worden sind. Dieser Artikel hat zwar teilweise den verdienten Glauben gefunden, jene Forscher aber, die Niese nicht zustimmten oder seinen Artikel nicht kannten, hielten auch weiterhin an der Auffassung fest, dass Tarent im Jahre 272 erobert wurde und

dass Livius Andronicus im Zusammenhang mit diesem Ereignis nach Rom kam^{74/}.

Andere wiederum setzten die tarentinische Herkunft und die Tatsache der Gefangenschaft überhaupt nicht miteinander in Bezug und vernachlässigten auf diese Weise klare Aussagen der antiken Zeugnisse: Nach Th. Zielinski^{75/} ist Livius als freier Tarentiner nach Rom gekommen. S. K. Sakellariopoulos^{76/} teilt diese Ansicht, und er ergänzt und stützt sie durch die Annahme, dass Livius Andronicus mit Unterstützung eines Mitgliedes der gens Livia das römische Bürgerrecht erlangt und daraufhin den Namen seines Gönners angenommen habe.

1913, im Erscheinungsjahr der Literaturgeschichte Friedrich Leos^{77/} hatte sich also bereits ein buntes Spektrum verschiedener Ansichten über die Livius Andronicus-Chronologie gebildet. Zumal vor diesem Hintergrund sind Leos Ausführungen das Musterbeispiel einer besonnenen Zusammenschau des Gesicherten. Auf die wesentliche Züge konzentriert, ergibt sich bei Leo folgendes Bild: Livius Andronicus war wahrscheinlich tarentinischer Herkunft^{78/}. Er kam in jungen Jahren /aber wohl dem Schulalter entwachsen/ wahrscheinlich noch vor dem Ende des tarentinischen Krieges als Kriegsgefangener nach Rom^{79/}. Dort gelangte er in den Besitz eines Livius. Nach seiner Freilassung gab er Unterricht in Latein und Griechisch, u.z. wahrscheinlich nicht auf der Elementarstufe, sondern für fortgeschrittene Schüler, mit denen er bereits ganze Texte übersehen konnte^{80/}. Ergebnis dieser Tätigkeit war seine Übersetzung der homerischen Odyssee. Dieses Werk gab er selbst heraus und führte auf diese Weise auch den griechischen "Buchhandel" in Rom ein. Im Jahre 240 v.u.Z. trat er zum ersten Mal mit einem Drama vor die Öffentlichkeit. Vielleicht /nach Livius 7,2 und Festus p. 333 M/ ist er auch als Schauspieler aufgetreten. Eine enge Verbindung mit den Schauspielern wird jedenfalls dadurch belegt, dass er im hohen Alter der Begründer des collegium scribarum et histrionum wurde. Ihm zu Ehren erhielt dieses Kollegium Korporationsrecht und den aventinischen Minervatempel als Sitz zugesprochen. Anlass zu dieser

Ehrung war das Parthenion, das Livius Andronicus am Anfang des Jahres 207 dichtete und das von dreimal neun Jungfrauen zu Ehren der Juno Regina aufgeführt wurde^{81/}. /Die Aufzeichnungen der decemviri sacris faciundis haben den Namen des Livius Andronicus bewahrt, wie später den Namen des Horaz als des Dichters des carmen saeculare./ Das Parthenion wurde nach griechischem Muster geschrieben^{82/}, war aber in Form und Gehalt auch von römischen Kultbräuchen beeinflusst. Livius Andronicus - wahrscheinlich vor 272 ca 15 jährig nach Rom gekommen - hat es in hohem Alter als ungefähr 80-Jähriger verfasst. Nach dem Ausweis der Berichte, die sich auf das collegium scribarum et histrionum beziehen, lebte er danach noch einige Jahre, bis er irgendwann nach 207 gestorben ist^{83/}.

Neue Gesichtspunkte und Hypothesen bis zum Erscheinen des Realencyclopädie-Artikels von E. Fraenkel

Neun Jahre nach dem Erscheinen von Leos Literaturgeschichte unternahm C. Cichorius^{84/} den Versuch, die Livius Andronicus-Chronologie in einem entscheidenden Punkt zu verändern, bzw. zu ergänzen. Ausgangspunkt seiner Beweisführung war der Bericht des Livius /31,12/: carmen sicut patrum memoria Livius, ita tum condidit P. Licinius Tegula - und innerhalb dieses Berichtes vor allem der Ausdruck "patrum memoria". Nach Cichorius kann Livius in einer Schilderung der Ereignisse des Jahres 200 mit dem Ausdruck "sicut patrum memoria" nicht lediglich auf das Jahr 207 zurückweisen^{85/}. Cichorius hält deswegen nach einem Jahr Umschau, das bedeutend früher liegt, für das aber die Aufführung eines Sühneliedes ebenfalls beweisbar ist. Solch ein Jahr ist das Jahr 249, in dem zum ersten Mal die ältesten ludi saeculares abgehalten wurden^{86/}. Zu diesen Spielen kam er folgendermassen: Nach einer Niederlage des Konsuls Publius Claudius Pulcher, bei dem in der Nähe von Lilybaeum die römische Flotte von den Karthagern fast völlig vernichtet worden war, wandten sich

die decemviri sacrorum an die sibyllinischen Bücher um Rat. Sie erhielten den Bescheid, dass zu Ehren des Dis und der Proserpina "ludi Tarentini" abzuhalten und diese alle hundert Jahre zu wiederholen seien^{87/}. Es scheint nun, dass bei diesen ersten ludi saeculares auch ein Sühnelied vorgelesen wurde, zumindest heisst es bei Verrius Flaccus:^{88/} "bellum adversus Carthaginenses prospere geri posse, si Diti et Proserpinae triduo, id est tribus diebus et tribus noctibus continuis ludi fuissent celebrati et carmen cantatum inter sacrificia" und auch eine Stelle aus Varros "De lingua Latina" /VI 94/ ist nach Cichorius als Beleg für ein solches Lied anzusehen: "Quare una origine illici et inlicis quod in choro Proserpinae est".

Als den Verfasser dieses Chorliedes sieht Cichorius Livius Andronicus an /zumal weil er wie die Spiele selbst tarentinischer Herkunft war/ und glaubt so jenes "patrum memoria" in dem livianischen Bericht über das Jahr 200 erklären zu können.

Im übrigen stimmt Cichorius durchaus den Ausführungen Leos zu und bezweifelt keineswegs, dass Livius Andronicus auch der Verfasser des Parthenion von 207 ist.

In der Folgezeit haben mehrere Forscher die These von Cichorius übernommen^{89/}. Vor allen hat sie F. Altheim in eindringlicher Weise mit eigenen historischen-archäologischen Argumenten zu stützen versucht. Altheim analysiert zunächst noch einmal den Bericht des Livius /27,37/ und kommt zu dem Schluss, dass man nach Vorbildern für das Chorlied nur bei den Griechen suchen kann^{90/}. Nun gibt es aber für die Zahl der Jungfrauen, für ihre Kleidung und für die gemeinsam gehaltenen Seile im griechischen Bereich keine Parallelen. Den Vorschlag von Diels^{91/}, die Seile mit den $\rho\upsilon\mu\omicron\tau\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \chi\omicron\rho\omicron\upsilon\varsigma$, die mehrmals bei den delischen $\epsilon\pi\omicron\rho\omicron\tau\omicron\iota\omicron\upsilon\tau$ begegnen, in Verbindung zu bringen, lehnt Altheim ab, da ihm ein Einfluss delischer Bräuche auf römische Zeremonien in dieser Zeit allzu unwahrscheinlich scheint.

Stattdessen verweist er auf ein Grabgemälde im apulischen Ruvo aus dem 4. Jahrhundert v.u.Z.^{92/} Auf diesem Bild teilen sich die Frauen oder Jungfrauen genau wie in der Schilderung des Livius in neun Gruppen von je drei Personen, die Art ihrer Kleidung ist ähnlich und schliesslich scheinen sie auch Tanzbewegungen zu vollführen. Lediglich die Seile fehlen: Immerhin halten sich aber die Prozessionsteilnehmerinnen an den Händen gefasst. Wichtig ist nun, dass Ruvo zu jenem Gebiet gehörte, auf das Tarent, die wahrscheinliche Geburtsstadt des Livius Andronicus, als kulturelles Zentrum sicher starke Wirkung ausübte. Eine Beziehung zwischen Tarent und dem Sühnelied von 207, für das wir die Beschreibung des Livius besitzen, ist damit so gut wie sicher.

Wie steht es nun mit den *ludi saeculares* /*ludi Tarentini*/ des Jahres 249 ? Diese Jahrhundertspiele waren recht eigentlich eine Todesfeier: Sie bezogen sich mehr auf das Vergehen des alten als auf das Entstehen des neuen Jahrhunderts und dementsprechend wurden sie zu Ehren der unterirdischen Gottheiten Dis und Proserpina gefeiert. Nun erscheint nach Altheim ein Chor aus 27 Mitgliedern sehr oft in Zeremonien für chthonische und unterirdische Gottheiten. Auch das in Ruvo gefundene Bild war ja ein Grabgemälde. Es besteht also eine enge Verbindung der dreimal neun Jungfrauen mit der Unterwelt, und obwohl Verrius Flaccus /vgl. Anm. 86/ nur über die blossе Tatsache der Aufführung eines *carmen* berichtet, ist es wahrscheinlich, dass dieses *carmen* in der gleichen Form wie das Parthenion im Jahre 207 aufgeführt wurde. Das zu Ehren des Dis und der Proserpina geschriebene Lied des Jahres 249 - so Altheim - ist also das Vorbild des zu Ehren der Iuno Regina vorgetragenen Parthenion des Jahres 207.

Nun wurde allerdings das Lied des Jahres 207 von den *pontifices*, das des Jahres 249 von den *decemviri* angeordnet. Wie lässt sich dieser Unterschied zu erklären? Wahrscheinlich haben die *pontifices* im Jahre 207 auf ein älte-

res exemplum zurückgegriffen, u.z. eben auf den Vorgang im Jahre 249, als die decemviri nach Befragung der sibyllinischen Bücher die Durchführung der Zeremonie "graeco ritu" angeordnet hatten.

Nachdem Altheim auf diese Weise Analogien zwischen den beiden Liedern von 207 und 249 nachgewiesen hat, kommt er dann auf die Argumentation zu sprechen, die Cichorius - ausgehend von dem Ausdruck des Livius "patrum memoria" /27,37/-entwickelt hat. Wie sein Vorgänger hält auch Altheim Livius Andronicus für den Verfasser auch des Liedes von 249, wenngleich er die Sicherheit von Cichorius nicht völlig teilt. Entscheidender ist für ihn die Tatsache, dass in Rom des Jahres 249 ein Chor griechischen Typs auftrat.^{93/}

Noch weiter als Cichorius und Altheim geht schliesslich K. Barwick^{94/}, obgleich er kein neues Beweismaterial bietet. Barwick hält es für eine ausreichende Bestätigung der Angabe des Verrius Flaccus, dass Varro auf die ludi saeculares des Jahres 249 gerade in seinem Werk "De scaenicis originibus" zu sprechen komme. Zwar erwähne Varro das carmen nicht, doch könne nur dieses carmen der Grund dafür sein, dass er gerade in einem Werk der "Theatergeschichte" auf die Blitzprodigien des Jahres 249 eingegangen sei. Die Aufführung eines Chorliedes im Jahre 249 scheint Barwick durch die beiden Zeugnisse des Varro und des Verrius zu erweisen, und als den Verfasser des Liedes setzt er Livius Andronicus an. Was das Lied des Jahres 207 anbelangt, so geht er davon aus, dass die im Buch 31 des Livius enthaltenen Angaben eindeutiger seien als die Ausführungen im Buch 27. Denn Livius spreche zwar 27,37,7 von einem "conditum ab Livio carmen", die Beschreibung der Aufführung des carmens auf die Juno Regina folge aber erst etwas später. Das aufgeführte Lied müsse deswegen mit dem Lied des Livius Andronicus nicht identisch sein. Im 31. Buch deute der Ausdruck "patrum memoria" unzweifelhaft auf ein weiter zurückliegendes Datum, eben das Jahr 249. Es könne also keineswegs

als sicher gelten, dass auch das Lied des Jahres 207 von Livius Andronicus abgefasst sei. Mit dieser Ansicht steht Barwick, der hier allzu hohe Anforderungen an die Präzision des Liviustextes stellt, verständlicherweise allein.

Überblickt man kritisch das von Cichorius, Altheim und Barwick Entwickelte, so muss man sagen, dass in dem Bericht des Verrius über das carmen von 249 doch allzu viel Vertrauen gesetzt wird, während man über die Tatsache, dass Varro und auch Livius!! das Lied nicht erwähnen, zu leichtfertig hinwegargumentiert. Verrius Flaccus lebte später als Varro und kannte sicher das carmen saeculare des Horaz; es ist daher sehr gut möglich, dass er die Aufführung eines carmen saeculare auf die ludi saeculares des Jahres 249 zurückprojizierte. - Da sich Marconi /a.O./ sehr eingehend mit der These von Cichorius und Altheim auseinandersetzt, werde ich weitere Gegenargumente weiter unten, bei der Besprechung des marconischen Artikels, erörtern.

Die Literaturgeschichte von Schanz-Hosius^{95/} nimmt zu der Frage der Ankunftszeit des Livius Andronicus in Rom kaum eindeutige Stellung ein. Ansonsten legt sie weitgehend die varronisch-ciceronianische Überlieferung zugrunde, die sie mit dem Bericht des Festus über das collegium scribarum et historionum^{96/} ergänzt^{97/}.

1931 erscheint der RE-Artikel von E. Fraenkel /V. Suppl. 598-607/, der die Ansichten F. Leos in nahezu vollem Umfang übernimmt, obwohl er auch die in der Zwischenzeit erschienene Sekundärliteratur behandelt. Fraenkel hält die Ankunftszeit des Livius Andronicus in Rom für ungewiss, seine Gefangenschaft für fraglich. Sicher scheint es ihm, dass Livius Andronicus nach seiner Ankunft in Rom Verbindungen mit Tarent hatte, wogegen er an ein Auftreten im Jahre 249 nicht glaubt. Die beiden Fixpunkte der Livius-Andronicus-Chronologie sind für Fraenkel die Dramenaufführung im Jahre 240 und der Hymnus an Juno Regina im Jahre 207. Das Todesjahr des Livius wagt er nicht ganz genau zu bestimmen, nimmt aber

an, dass Livius vor dem Jahre 200, in dem Licinius Tegula die Abfassung des Chorliedes übertragen wurde, gestorben ist. Fraenkel hält sich also auch an die varronisch-ciceronische Chronologie und verwirft die des Accius.

Aus den letzten Jahrzehnten der Livius-Andronicus-Forschung

Nachdem vor den 20-er Jahren nur Cichorius und seine Nachfolger sich auf das Gebiet des in den antiken Quellen nicht direkt bezeugten und deswegen lediglich hypothetisch auf Livius Andronicus bezogenen gewagt haben, mehren sich von nun an solche Schriften, in denen nur indirekt beweisbare Meinungen und Thesen vertreten werden.

A. Warnecke beschäftigt sich in seinem Aufsatz "Zum Leben des Livius Andronicus"^{98/} vor allem mit dessen Namen, versucht jedoch letzten Endes die Annahme der griechischen Abstammung des Livius zu widerlegen. Nach Warnecke war "Livius" der ursprüngliche Name des Livius Andronicus, während er den Beinamen "Andronicus" angenommen habe, als er Bühnenkünstler geworden sei. Im Gegensatz zu Leo glaubt also Warnecke an die Schauspielertätigkeit des Livius Andronicus, ja sie ist die entscheidende Voraussetzung für seine These: "Wenn er kein Schauspieler war, können wir nicht erklären, warum er den griechischen Namen Andronicus angenommen hat." Tatsächlich lässt sich die Sitte der Annahme eines Cognomens in dem Augenblick, in dem sich jemand der Bühnentätigkeit weihte, nachweisen. Hinzukommt, dass Andronicus ein verbreiteter Name war^{99/} und es sogar einen berühmten Schauspieler dieses Namens gab. Ausgangspunkt für Warneckes Überlegungen ist wahrscheinlich der Umstand, dass in den antiken Quellen der Name "Andronicus" seltener als der Name "Livius" verwendet wird.^{100/}

Mit der zumindest indirekt vertretenen These, dass Livius Andronicus kein Grieche war, stellt sich Warnecke prak-

tisch gegen die gesamte antike Überlieferung. Dies scheint mir zu gravierend, als dass ich seine Namenstheorie, die er durch Analogier tatsächlich als möglich erweist, annehmen könnte.

Bei E. Ciaceri^{101/}, der wie bereits oben erwähnt, in der Nachfolge Nieses die These von der Eroberung Tarents im Jahre 272 und die Datierung der Ankunft des Livius in Rom auf dieses Jahr ablehnt, taucht das Jahr 249 mit einer anderen Bedeutung als bei Cichorius auf. Ciaceri lässt Livius Andronicus im Jahre 249 nicht ein erstes Chorlied dichten, sondern in Rom ankomen. Seine Hypothese ist diese: Ebenso wie im Jahre 133 v.u.Z. die decemviri wegen der Wirren nach dem Tod des Tiberius Gracchus eine Botschaft zum Ceres-Tempel nach Enna schickten, waren sie bereits im Jahre 249 /u.z. mehr wegen der Niederlage bei Drepanum als wegen der Prodigien/ nach Tarent gekommen und hatten von dort einige Kenner des Proserpina-Kultes mit nach Rom gebracht. Unter diesen hatte sich auch Livius Andronicus befunden, der zu dieser Zeit etwa 15-20 Jahre alt war. Einer jener decemviri war der ältere Livius Salinator gewesen, dessen Namen Andronicus später angenommen hat. Ciaceris Hypothese ist ohne Zweifel ansprechend, gegen seine Beweisführung lassen sich aber schwerwiegende Einwände erheben. Marconi^{102/} folgend nenne ich kurz die wichtigsten Angriffspunkte:

1./ Die Analogie zwischen den Vorgängen der Jahre 133 und 249 ist eine blosser Annahme, die sich durch die Quellen nicht belegen lässt.

2./ Keine antike Quelle enthält einen Hinweis auf die tarentinische Herkunft des Dis und der Proserpina. Deren Kult kann sich in Rom sehr wohl ohne tarentinischen Einfluss entwickelt haben, da hier die gleichen günstigen Voraussetzungen gegeben waren.

3./ Livius Salinator begegnet in den fasti consulares /CIL I² p.29 fr.46 anno 518/ als zur Zeit der ludi saeculares des Jahres 236 tätiger decemvir. Wie aus der Jahresan-

gabe 236 hervorgeht, handelt es sich hier jedoch um eine Fälschung aus der Zeit des Augustus. Es ist unzulässig die Namen dieser in hohem Mass ungläubwürdigen Quelle einfach als die Namen der echten decemviri der ludi saeculares von 249 anzuwenden.

4./ Es ist kaum möglich, dass Livius Andronicus als ἑρπιδουλος, als Kultexperte nach Rom gekommen sei. Denn mit religiös-kultischen Aufgaben wurden in Rom nur Persönlichkeiten von hohem gesellschaftlichen Ansehen betraut.

Die Beweisführung von Ciaceri ist nicht überzeugend. Es ist so gut wie ausgeschlossen, dass Livius Andronicus als ἑρπιδουλος des Proserpinakultes im Jahre 249 nach Rom gekommen ist.

Nach Ciaceri geht als nächster H. Drexler^{103/} auf die Livius Andronicus-Chronologie ein, u.z. im Rahmen seiner Forschungen über die Anfänge des römischen Theaters. Drexler stellt die varronisch-ciceronianische Tradition letztlich nicht in Frage - von der Chronologie des Accius sagt er sogar ausdrücklich, dass sie sich um 40 Jahre irrt -, vielmehr geht es ihm um den Nachweis, dass das Werk des Livius Andronicus nicht den Anfang der römischen Bühnenkunst markiert. Auch ich glaube nicht, dass Livius Andronicus nicht irgendwelche Voraussetzungen vorfand, auf die er aufbauen konnte, meine aber, dass er nichtsdestoweniger im Jahre 240 der erste Dramatiker gewesen sein kann, der eines seiner Werke öffentlich aufführte.

Wichtiger als Drexler, der dieses Problem eigentlich eher am Rande behandelt, ist für die Livius-Andronicus-Chronologie der Aufsatz von W. Beare^{104/}, der eine neue Hypothese ins Spiel bringt. Nach seiner Meinung steht die Ankunft des Livius Andronicus in Rom nicht in Verbindung mit einer Eroberung von Tarent: Livius Andronicus ist weder 272 noch 209 nach Rom gekommen. Ebenso wenig glaubt Beare an die Zuverlässigkeit der Angabe des Hieronymus, dass Livius Andronicus als Sklave im Besitz des M. Livius Salinator dessen Kinder erzogen habe und später freigelassen worden sei. Beare hält es für das Nächstliegende, dass Livius Andronicus in Tarent - oder in ei-

ner anderen griechischen Stadt - Schauspieler war, später nach Rom ging, um dort sein Glück zu machen, mit seinem Vorhaben tatsächlich Erfolg hatte und zwischen 240 und 204 als Dramatiker, Schauspieler und Lehrer in der Stadt tätig blieb.

Beare hat Recht, wenn er weder 272 noch 209 für das Jahr der Ankunft des Livius in Rom hält. Er geht aber zu weit, wenn er ausser den Berichten über die Dramenaufführung von 240 und das Kultlied von 207 alle antiken Angaben verwirft und stattdessen lediglich eine durch nichts zu beweisende Hypothese anbietet.

Harold B. Mattingly^{105/} setzt die Lebenszeit des Livius Andronicus noch früher an als die anderen, die von den Angaben der varronischen Überlieferung ausgehen. Er hält es aufgrund des Livius-Textes für eindeutig, dass Livius Andronicus sein Sühnelied nicht im Jahre 207, sondern im Jahre 249 verfasst hat; ja er liest aus dem Text des Historikers sogar heraus, dass Livius Andronicus im Jahre 207 schon nicht mehr gelebt habe. Wie Cichorius meint er, dass Livius Andronicus sein Lied für die ludi saeculares geschrieben habe, allerdings nicht den von Cichorius angenommenen Proserpina-Hymnus, sondern einen Hymnus zu Ehren der Juno Regina. Auch diese sei eine prominente Gottheit des ludi-saeculares-Kultes, und jener Hymnus sei im Jahre 207 noch einmal aufgeführt worden, als Livius Andronicus bereits nicht mehr gelebt habe. Die Geburt des Livius setzt Mattingly für ca. 300 an, seine Gefangennahme bei der Eroberung Tarents und seine Ankunft in Rom für 272. Irgendwann danach wurde er von Livius Salinator freigelassen. Mit ca. 50 Jahren verfasste er den saecular-Hymnus; als er 60 Jahre alt war, wurde sein erstes Drama aufgeführt, und im Alter von 80 Jahren ist er dann gestorben.

Hauptstützen für Mattinglys Hypothese sind die antike Angabe, dass Livius als Gefangener nach Rom kam, und das Datum der vermutlichen Eroberung Tarents, das Jahr 272. Nun ist aber zum einen 272 Tarent nicht mit Gewalt erobert worden, zum anderen ist der Juno-Regina-Hymnus für das Jahr 207 durch die antiken Quellen zu gut bezeugt, als dass man dieses Datum aus der Livius-Chronologie einfach streichen könnte.

Dass Livius Andronicus bereits um das Jahr 300 geboren ist, halte ich deswegen äusserst unwahrscheinlich, und ebenso zweifle ich auch an einer Rom-Ankunft im Jahre 272.^{106/}.

Marconis Versuch zur Verteidigung der Chronologie des Accius

Die letzte, sehr eingehende Arbeit zur Livius-Andronicus-Chronologie stammt von dem Italiener G. Marconi. Dieser macht es sich zum Vorsatz, die Richtigkeit der Angaben des Accius zu beweisen, und zu diesem Zweck versucht er sowohl die anderen antiken Autoren als auch die modernen Philologen einen nach dem anderen zu widerlegen. Ich werde nun Marconis Argumente knapp referieren, u.z. in der Weise, dass ich die wichtigsten der bisher erwähnten Daten und die jeweils einschlägigen Gedanken Marconis der Reihe nach durchgehe.

272. - Marconi glaubt wie Niese und Ciaceri nicht daran, dass Tarent im Jahre 272 von den Römern erobert wurde und hält es deswegen für absolut willkürlich, die Ankunft des Livius Andronicus in Rom auf diesen Zeitpunkt zu datieren. Die Auffassung Mirmonts und Leos, dass Livius im Jahre 272 ca. sechsjährig nach Rom kam, scheint ihm darüberhinaus auch deswegen unmöglich, da in diesem Fall nicht zu erklären wäre, wie Livius Andronicus zu der vollkommenen Zweisprachigkeit hätte kommen sollen, die er gehabt haben muss. Auch die Erklärung Fraenkels, dass Livius Andronicus nach seiner Ankunft in Rom noch Beziehungen zu Tarent gehabt habe, lehnt Marconi ab, da derartiges für einen Sklaven unmöglich gewesen sei. Nach Marconi spricht somit nichts dafür, dass Livius Andronicus im Jahre 272 nach Rom gekommen ist.

249. - Marconis Argumente gegen die These von Ciaceri,

dass Livius Andronicus im Jahre 249 nach Rom gekommen sei, habe ich bereits oben, bei der Besprechung von Ciaceris Aufsatz referiert.

Wie beurteilt nun Marconi die Ansicht von Cichorius, Altheim, Barwick, Norden, Kappelmacher, dass Livius Andronicus bei den ludi saeculares von 249 mit einem Hymnus zu Ehren des Dis und der Proserpina aufgetreten sei? Marconi lehnt auch diese These völlig ab. Seine Argumente sind folgende: Varro erwähnt nichts von einem carmen im Jahre 249. Verrius Flaccus ist ein zu später Zeuge, als dass seine Aussage bereits per se beweiskräftig wäre^{107/}. Dass die carmina saecularia von einem bestimmten Dichter verfasst worden sind - wie Cichorius meint^{108/} - ist unsicher. Die Tatsache, dass die ludi saeculares von 249 auch ludi Tarentini genannt wurden, darf man nicht mit der Herkunft des Livius Andronicus aus Tarent in Verbindung bringen, wie dies schon lange vor Cichorius und Altheim Zielinski /a.O/ getan hat. Denn:

- 1./ Ludi Tarentini bedeutet nicht "Spiele aus Tarent", sondern "in Tarent gefeierte Spiele". Die ludi Tarentini stammen nicht aus der griechischen Stadt Tarent, sondern wurden an einem Ort gefeiert, der vor den Toren Roms lag: Ein Teil des Campus Martius wurde "Tarentum", ursprünglich "Terentum" genannt. /Beide Namen sind überliefert, der erste an fünf, der letztere an zwei Stellen, vgl. Marconi p. 151./ Der ursprüngliche Name der Spiele ist deswegen auch "ludi Terentini".
- 2./ An diesem Ort gab es einen Altar des Dis und der Proserpina /"Terentum locus in Campo Martio dictus quod eo loco ara Ditis patris terra occultaretur" - sagt Paulus 479 L./ - und eben deswegen wurden die ludi saeculares hier gefeiert.
- 3./ Das Wort Terentinae hängt mit dem sabinischen "terenum" /weich/ zusammen.

Mit dem Ausdruck "patrum memoria" kann Livius bei der Darstellung des Jahres 200 durchaus das Jahr 207 meinen. Das Parthenion des Jahres 207 kann nicht, wie Altheim meint, der eine Analogie zum Lied von 249 herstellen möchte, ursprünglich dem Dis und der Proserpina gewidmet gewesen sein, da

diesen keine boves albi geopfert wurden - wie es 207 geschah -, sondern hostiae furvae.

240. - Von allen überlieferten Daten scheint dieses das sicherste zu sein. Einen Hinweis auf 240 oder auf die Priorität des Livius Andronicus /primus omnium/ finden wir ausser an den bisher zitierten Stellen noch bei folgenden Autoren: Horaz /Ep. 2,1,62/, Quint. /10,2,7/, Ps. Acro /zur genannten Horaz-Stelle: antiquissimus poeta fuit Andronicus, qui primus comedias scripsit/, Porph. /ibid./, Servius /Aen. X 636/, Diomedes /I 489 K/, Glossae Salomonis /Usener, Kleine Schriften III pp. 37-38/. Nach Marconi entstammen die Angaben Ciceros und des Gellius, der beiden wichtigsten Zeugen, mit hoher Wahrscheinlichkeit einer gemeinsamen Quelle, nämlich Varros Schrift "De poetis"^{109/}. Nun begründen Cicero /im Brutus/ und Horaz /Ep. 2,1/ ihre Auffassung, dass Livius Andronicus der früheste römische Dichter ist, mit der Tatsache, dass er in Saturniern geschrieben hat. Marconi vermutet auch hier als gemeinsame Quelle Varro. Aus all dem zieht er die Folgerung, dass die These von Livius Andronicus als dem ersten römischen Dichter sich letztlich auf ein ästhetisch-technisches Urteil des Varro gründet und deswegen absolut unsicher ist. /Es scheint, dass Marconi hier das Vorhandensein der absoluten - und nicht nur relativen - Zeitangaben völlig vergisst./ Schliesslich verwendet Marconi auch die Chronik des Cassiodor^{110/}, der das erste Auftreten des Livius Andronicus in das Jahr 239, d.h. in das von Varro angegebene Geburtsjahr /s. Gellius 17, 21,42/ des Ennius legt, um die Zeugnisse für die Dramenaufführung im Jahre 240 zu entwerten. Marconi meint, Varro habe den mit Konsulnamen festgelegten Zeitpunkt von Ennius' Geburt und das Datum von der ersten dramatischen Aufführung in Rom miteinander vertauscht. Damit stimme auch zusammen, dass Hieronymus^{111/} die Geburt des Ennius in das Jahr 240 lege.

Ich halte diese ganze Argumentation nicht für überzeugend. Hieronymus irrt sich recht oft, und ganz grundsätzlich ist es unwahrscheinlich, dass die viel spätere Be-

richte /Hieronymus, Cassiodor/ genauer und korrekter sind als der frühere und der behandelten Zeit nähere /Varro/.

200. - Den Schluss, dass Livius Andronicus 200 bereits tot gewesen sei, da sonst ihm und nicht Licinius Tegula die Abfassung des in diesem Jahr aufgeführten carmen übertragen worden wäre, lehnt Marconi selbstverständlich ab, da er mit den Angaben des Accius nicht zu vereinbaren ist.

Somit kommt Marconi - dem Accius folgend - zu folgendem chronologischen Gerüst: Livius Andronicus kam nach der Eroberung Tarents im Jahre 209 als Gefangener nach Rom. Dort kam er in Besitz eines Livius, der ihn später freiliess. Im Jahre 197 trat er bei den ludi Iuventatis zum ersten Mal mit einem Drama vor die Öffentlichkeit. Den Versuch Ribbecks, Leos und Peares, den "Irrtum" des Accius damit zu erklären, dass dieser für den Patron des Livius Andronicus Livius Salinator, den Sieger von Sena gehalten habe, wertet Marconi als Unterstellung, da Accius keinen Livius Salinator erwähne. Dies ist natürlich ein Argumentieren e silentio, durch das die These der genannten drei Forscher nicht widerlegt ist.

Schliesslich beruft sich Marconi auch auf Porcius Licinus, um seine These von der Korrektheit der Chronologie des Accius zu stützen. Dies scheint unzulässig: Die Angaben des Licinus können mir nicht als beweiskräftig gelten, da sie sachlich unrichtig sind. Es ist nämlich eine unabweisbare Tatsache, dass Naevius ein Teilnehmer des 1. punischen Krieges war /er bezugt dies selbst/. Somit trat er mit Dramenaufführungen vor die Öffentlichkeit jedenfalls geraume Zeit vor dem 2. punischen Krieg, seit 235, wenn wir die zulässige varronianische Datierung annehmen. Dementsprechend ist die Aussage, dass die griechische Kunst im 2. punischen Krieg in Rom Einzug gehalten habe, sowieso falsch, ob wir sie nun auf Naevius oder auf Livius Andronicus beziehen /s. noch Anm. 66/. Können wir diese Unkorrektheit bei Licinus irgendwie erklären? Ich glaube, ja. Wahrscheinlich kommt sie dadurch zustande, dass Porcius Licinus die Tradition von der Priorität des Livius Andronicus - d.h. die varronisch-cicero-nianische - und m.F. authentische Tradition - mit der Livius-

Andronicus-Datierung des Accius kontaminiert. Licinus ist sowohl von der einen als auch von der anderen Überlieferung beeinflusst, und als beweiskräftige Zeugnisse fallen seine Angaben somit aus.

Wenn wir abschliessend auf das in diesem Kapitel Vorgetragene zurückblicken und uns die Überzeugungskraft der verschiedenen Thesen noch einmal vergegenwärtigen, so scheint es, als müssten wir das richtige Livius-Andronicus-Bild immer noch bei Leo und Fraenkel suchen. Versuchen wir nun - dieses Bild zugrundelegend - kurz die Bedeutung des Livius Andronicus in der Kontinuität der römischen Literatur zu umreißen: Wie Appianus Claudius hat auch er für die Verbindung der römischen mit der griechischen Kultur Ungeheueres geleistet. Im Gegensatz zu jenem greift er hierbei nicht nur auf Hellenistisches, sondern in seinen Dramen und seiner Odusia wahrscheinlich auch in seinem Parthenion, auf die griechische Klassik zurück. Livius Andronicus hat nichts anderes getan, als Griechisches ins Lateinische zu übertragen - ein Adaptor fremden Gutes. Doch solche Adaption steht oft am Anfang einer Literatur, und solche Adaption ist immer schon mehr als ihr Name besagt. Die Kunst des Livius Andronicus ist eine beginnende Kunst, der kein Handwerk vorausgegangen ist, die sich also auch das Handwerk erst erringen muss. Cicero hatte ganz recht, die Odyssia Latina mit einem Werk des Daedalus zu vergleichen; aber er wusste auch was das zu bedeuten hat. Denn Daedalus ist ein zukunfts-schwerer Name.^{112/}

P U B L I U S L I C I N I U S T E G U L A

Auch der nächste römische Lyriker ist uns nur dem Namen nach bekannt: Wir erfahren bei Livius /31,12,9/, dass im Jahre 200 Licinius Tegula^{113/} ebenso einen Hymnus auf die Juno Regina verfasst hat wie Livius Andronicus im Jahre 207, wobei die näheren Umstände von 200 denen von 207 ganz ähnlich waren: In beiden Fällen musste ein Prodigium versöhnt werden, in beiden Fällen waren es dreimal neun Jungfrauen, die - durch die Stadt ziehend - das Lied vortrugen: Decemviri ex libris res divinas easdem, quae proxime secundum id prodigium factae essent, imperarunt. Carmen praeterea ab ter novenis virginibus cani per urben iusserunt donumque Iunoni Reginae ferri. Ea uti fierent, L. Aurelius consul ex decemvirorum responso curavit; carmen, sicut patrum memoria Livius, ita tum condidit P. Licinius Tegula.

Der staatliche Auftrag, einen öffentlich aufzuführenden Hymnus zu verfassen, bedeutete ohne Zweifel Ehrung und Anerkennung. Im Fall des Livius Andronicus erscheint derartige aufgrund seiner literarischen Tätigkeit und seines allmählich sich verbreitenden Ruhmes völlig verständlich. Über irgendeine weitere literarische Tätigkeit des P. Licinius Tegula ausser der Abfassung dieses Hymnus wissen wir dagegen nichts. Es hat deswegen grosse Wahrscheinlichkeit für sich, dass Licinius ein Klient des damals einflussreichen pontifex maximus P. Licinius Crassus Dives war und diesem den ehrenvollen Auftrag zu verdanken hatte.

Bisweilen ist versucht worden P. Licinius Tegula mit dem Palliaten-Dichter P. Licinius Imbrex zu identifizieren^{114/}, aber die verschiedenen cognomina Licinius Tegula - Licinius Imbrex weisen doch zu eindeutig auf die Nichtidentität der beiden Licinier hin, selbst wenn die beiden Beinamen annähernd dieselbe Bedeutung /"Dachziegel"/ haben. Zudem werden in keiner antiken Quelle die beiden Namen in Zusammenhang gebracht: Gell./13,23,16/: Licinius Imbrex vetus comoediarum scriptor,

in fabula quae Neaera inscripta est, ita scripsit; Festus-
Paulus /p. 109 M/: Imbrex nomen cuiusdam comici.

G N A E U S N A E V I U S

Mensch und Dichter

C. Naevius war der Zeitgenosse des Livius Andronicus, doch im Gegensatz zu diesem ein Kind des nichtgriechischen Italiens. "Seine Person gibt den Beweis dafür, dass hinter Andronicus und seiner technischen Grundlegung, mit der die Möglichkeit literarischer Produktion gegeben war, die Talente standen und auf das Zeichen warteten."^{115/} Tatsächlich hören wir bereits für das Jahr 235 - die erste Dramenaufführung des Livius hatte nur 5 Jahre zuvor stattgefunden - über Naevius: eodem anno /235/ Gn. Naevius poeta fabulas apud populum dedit /Gell. N.A. 17,21,45/. Sein Geburtsdatum können wir ebenso wie das des Livius Andronicus nicht genau bestimmen. Wir wissen aber aus Gellius /d.h. indirekt aus Varro/, dass er als Soldat im 1. punischen Krieg gedient hat, und müssen daher seine Geburt vor dem 1. punischen Krieg, spätestens um dessen Beginn ansetzen: Gnaeum /Naevium/ M. Varro in libris de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenico primo, idque ipsum Naevium dicere in eo carmine, quod de eodem bello scripsit /Gell. 17,21,45/.

Naevius war kein geborener Römer, sondern stammte höchstwahrscheinlich aus Campanien. Auf diese Herkunft können wir wiederum aus Gellius schliessen, der die Grabinschrift des Naevius zitiert und dazu bemerkt: Epigramma Naevi plenum superbiae Campanae^{116/} /Gell. 1,24,2/. Das Vorkommen des Namens "Naevius" in Campanien ist ein weiteres Argument für die campanische Abstammung^{117/} und schliesslich sehen einige Forscher auch in dem Umstand, dass Naevius ins Gefängnis geworfen wurde, eine Bestätigung für seine unlateinische Herkunft^{118/}, da eine solche Behandlung wohl kaum einem Latiner, eher schon einem Manne aus Campanien widerfahren konnte.

Die Gefangenschaft des Naevius wirft aber ausserdem ein bezeichnendes Licht auf den Menschen und Dichter. Denn wahrscheinlich hat ihm seine Tätigkeit als Dramatiker - u.z. besonders als Verfasser von Komödien - diese Strafe eingetragen.

So lassen auch die erhaltenen Fragmente auf eine Verwandtschaft mit der altattischen Komödie schliessen: Wie "Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae" reagierte auch Naevius auf die Ungereimtheiten des gesellschaftlichen und politischen Lebens und wagte es, auch die berühmtesten Menschen seines Zeitalters zu verspotten. Mit den folgenden Zeilen soll er gar Scipio selbst im Auge haben:

Etiam qui res magnas manu saepe gessit gloriose,
cuius facta viva nunc vigent, qui apud gentes solus praestat,
eum suus pater cum pallio ab amica abduxit.^{119/}

Am entschiedensten hat sich Naevius jedoch mit den Metellern angelegt, u.z. durch folgenden, wahrscheinlich einer Komödie entstammenden Vers:

"fato Metelli Romae fiunt consules"^{120/}

auf den die Meteller zunächst mit einer Replik reagierten:

"dabunt malum Metelli Naevio poetae"^{121/}

und der dann wohl auch die Inhaftierung, wahrscheinlich im Jahre 206, als Q. Caecilius Metellus Konsul und M. Caecilius Metellus /vermutlich der Bruder des ersteren/ Prätor war^{122/}, nach sich zog. Bei Gellius /3,3,15/ lesen wir über diese Angelegenheit: Sicuti de Naevio quoque accepimus, fabulas eum in carcere duas scripsisse, Hariolum et Leontem, cum ob assiduum maledicentiam et probra in principes civitatis de Graecorum poetarum more dicta in vincula Romae a triumviris coniectus esset. Unde post a tribunis plebis exemptus est, cum in his, quas supra dixi, fabulis delicta sua et petulantias dictorum, quibus multos ante laeserat, diluisset. Die literarische Tätigkeit im Gefängnis ist wahrscheinlich nur eine Konstruktion, sicher ist jedoch, dass Naevius bald aus der Haft entlassen wurde, allerdings nicht mehr lange in Rom bleiben konnte und ungefähr im Jahre 204 /wahrscheinlich mehr oder weniger gezwungen, cf. Hieronymus/ die Stadt verliess.^{123/} In Utica ist er im Jahre 201 gestorben^{124/}.

Echtheitsfrage des Grabepigrammes

Naevius ist zu Ruhm und Anerkennung vor allem durch seine

Komödien und durch das "Bellum Punicum" gelangt, während seine Tragödien durch die des Ennius nahezu völlig in den Hintergrund gedrängt wurden. Die Frage, ob er sich auch in der dritten Gattung, der Lyrik, betätigt hat oder nicht, wird wahrscheinlich nie unumstritten werden. In den Bereich der Lyrik fiel zunächst einmal das bei Gellius überlieferte Grabepigramm des Naevius für sich selbst:

Immortales mortales si foret fas flere,
Flerent divae Camenae Naevium poetam.
Itaque postquam est Orchi traditus Thesauro,
Obliti sunt Romae loquier lingua Latina.

Diese Verse werden jedoch von den meisten Forschern für unecht gehalten.

Folgende Überlegungen sprechen gegen die Verfasserschaft des Naevius: Gellius zitiert in 1,24 die Grabepigramme von drei Dichtern: Naevius, Plautus und Pacuvius /epigrammata ... quae ipsi fecerunt/. Zu dem Epigramm des Plautus merkt er an: epigramma Plauti, quod dubitassemus an Plauti foret, nisi a M. Varrone positum esset in libro de poetis primo. Der Schluss liegt nahe, dass Gellius auch das dem Naevius zugeschriebene Grabgedicht aus "De poetis" entnommen hat, und dass auch in diesem Fall eventuelle Zweifel an der Verfasserschaft durch die Autorität Varros beseitigt wurden.

Vergleicht man das "plautinische" mit dem "naevianischen" Epigramm etwas genauer, so fällt auf, dass zwar das des Naevius in Saturniern, das des Plautus dagegen in Hexametern abgefasst ist, dass sich aber der Inhalt beider Gedichte weitgehend deckt. So hat Leo gezeigt, dass ein Stück der Anathologia Palatina für beide das Muster abgegeben haben könnte /u.z. VII 412, ein Gedicht des Alkaios von Messene, eines jüngeren Zeitgenossen des Naevius/.

Für eine genauere Datierung des "gefälschten" Naevius-Epigrammes gibt es nun zwei Möglichkeiten. Entweder man fasst den versus Saturnius ebenso wie die "divae Camenae"^{125/} als Ausdruck bewusster Archaisierung auf und setzt die Entstehung des Gedichtes um die Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert an, oder man vermutet - wie die Mehrzahl derjenigen, die die Unechtheit

des Epigramms vertreten -, dass es zwar nach Naevius, aber noch zu einer Zeit, in der der Saturnier für Grabinschriften gebräuchlich war, also im 2. Jahrhundert v.u.Z. entstanden ist.

Aufgrund der in der bisherigen Forschung vorgetragenen und hier kurz referierten Überlegungen glaube ich nicht an die Echtheit des Epigramms in der bei Gellius überlieferten Form^{126/}. Somit bleibt als mögliches Bruchstück naevianischer Lyrik nur ein einziger bei Festus überlieferter Einzeiler übrig.

Die Satyra des Naevius

Als Beleg für das Fragwort "quianam" zitiert Festus /p. 257 M, 306 L/ einen Naevius-Vers: quianam pro quare, et cur, positum est apud antiquos, ut Naevius ... in Satyra: quianam Saturnium populum pepulisti? /Morel FPL p. 28,62/. Dieses Zeugnis lässt keinen Zweifel an der Verfasserschaft des Naevius zu. Unsicher ist jedoch, ob sich unter der "Satyra" eine Komödie oder eine Satire verbirgt. Dass es sich um eine Komödie gehandelt haben kann, wird durch die Tatsache erwiesen, dass auch Atta und Pomponius Komödien mit dem Titel "Satura" geschrieben haben. Dennoch glaubt Baehrens /FPR p. 274/ nicht an Komödien, sondern vermutet in der "Satura" des einen, u.z. des Atta, eine wirkliche Satire. Leo ist sich unschlüssig /Sat. Vers p. 49, n.1/: Nach seiner Meinung ist nicht sicher, dass der Vers aus einem Drama stammt; eher hält er für möglich, dass es sich um einen epischen Vers handelt - ein Kriegsherr könnte nach einer verlorenen Schlacht so sprechen; aber auch, dass der Vers tatsächlich einer Satura entstammt, schliesst er nicht aus, wobei er sich dessen bewusst ist, dass offen bleiben muss 1./ was wir uns unter dieser "Satyra" vorzustellen haben, 2./ ob der Vers vollständig ist. Letztlich scheint es ihm überhaupt zweifelhaft, ob der Titel richtig auf uns gekommen ist. Lejay /Q. Horatii Flacci satirae, Paris 1911, p.48/ nimmt an, dass der Vers zu einem Drama gehört, und glaubt nicht daran, dass Naevius etwas der ennianischen "Satura" Ähnliches geschaffen

hätte. Knoche /Gnomon 1928, p.490/ schliesst sich dieser Meinung an, ohne sie mit neuen Argumenten zu stützen. Marx /Römische Volkslieder, Rh.M. 78,1929, p. 416/ hält für möglich, dass der Vers einem politischen Pamphlet entstammt /dies würde gut zu dem Naeuius-Bild passen, wie es sich uns aus seiner Komödiendichtung ergibt/, das gegen eine zeitgenössische, uns unbekannte Persönlichkeit gerichtet war und entweder von Verrius Flaccus oder Festus als "Satyra" betitelt wurde.^{127/} Dieser Vorschlag ist gefällig, doch ist seine Richtigkeit nicht zu beweisen. Fraenkel /RE a.O./ und Marmorale /a.O. p.260/ begnügen sich damit, die Unlösbarkeit des Problems zu konstatieren.

Eine einzige Zeile ist tatsächlich zu wenig, um zu einer sicheren Lösung zu gelangen, aber mit Hilfe einer Untersuchung des Versmasses können wir den Bereich der möglichen Herkunft immerhin einengen. Dabei müssen wir davon ausgehen - allerdings ist auch dies nicht streng beweisbar -, dass der Vers in sich vollständig ist:

"quianam Saturnium populum pepulisti"

UU — — — UU || UU — UU — U

Wenn wir die zwei "i" in der ersten Hälfte nicht als silbenbildend auffassen, haben wir in CE 6,1 eine entsprechend aufgebaute Vershälfte:

Cornelius Lucius

Annehmend, dass es in Livius 21 eine Elisio und Contractio gibt, haben wir noch ein Beispiel:

Mercurius cumque eo

Denn es ist selten, dass jede Silbe in der ersten Hälfte eines Saturniers lang ist, nehmen wir noch ein Beispiel, obwohl mit 7 Silben:

Pater noster Saturni /Liv. 2/

Rechnen wir in der ersten Hälfte mit 7 Silben, finden wir keinen genau wie "Quianam Saturnium" aufgebauten Saturnier, aber weil es wieder nicht allzu oft vorkommt, dass die erste Hälfte mit 2 kurzen Silben beginnt, nehmen wir dafür Beispiele:

ibidemque vir summus /Liv. 10/

igitur demum Ulixi /Liv. 16/

onerariae onustae /Naev. 46/

In Bezug auf die zweite Hälfte ist es auch wichtiger, mit zwei kurzen Silben beginnenden Hälften zu finden, als genaue Entsprechungen. Solche sind:

capitibus opertis /Naev. 4,2/

gratulabatur /Naev. 25/

Manius Valerius /Naev. 32.1/

Mit 5/7 oder 7/7 Silben haben wir einen vollständigen Saturnier vor uns, und wir können somit die Möglichkeit ausschliessen, dass der Vers einer Komödie entnommen ist.^{128/} Wo gebraucht nun Naevius den Versus Saturnius? Er gebraucht ihn im Bellum Punicum d.h. dort, wo wir später ausschliesslich den Hexameter finden: im Epos. Nun ist aber auch in der Satire zumindest seit Lucilius der Hexameter das klassische Versmass^{129/}. Damit liegt es durchaus nahe, dass Naevius in einem Gedicht mit Satiren- oder Pamphletcharakter den Versus Saturnius verwendet hat. Wenn ferner - wie Marx annimmt - die Überlieferung des Titels korrekt ist, haben wir in dem "quianam"-Fragment aller Wahrscheinlichkeit nach das Bruchstück eines Pamphlets oder einer Satire des Naevius vor uns. Die Satire des Ennius hätte also doch ein an eine bestimmte, uns bestens bekannte Persönlichkeit gebundenes Vorbild.

Q U I N T U S E N N I U S

Über die dichterische Laufbahn des Ennius

Auch Ennius ist, wie seine Vorläufer Naevius und Livius Andronicus, kein Lyriker par excellence, aber wir haben von ihm Fragmente in solcher Zahl, dass sie eindeutig beweisen: Auch diese Gattung gehörte zum Kreis seiner schöpferischen Tätigkeit; er hat sogar auf mehreren Gebieten dieser Gattung gearbeitet und hat fortgesetzt, was Naevius begonnen hatte. Wir finden auch bei ihm neben den griechischen römische Themen, er schreibt auch ein nationales geschichtliches Epos, aber dies nähert sich in seiner Form bereits den griechischen Vorgängern: Er dichtete in Hexametern und führte somit dieses zunächst noch derb gehandhabte, später aber sich bis zur ovidischen Virtuosität entwickelnde Versmass in die römische Literatur ein. In der Gattung der Lyrik - wenn wir von den Anfängen des Naevius absehen - schafft er die Voraussetzungen für den Zweig der Satire^{130/}. /Voraussetzungen, weil nur der Name "Satire" unverändert bleibt, umso weniger jedoch ihr Charakter über Lucilius bis hin zu Juvenal./

Ennius stammt aus Süditalien, aus dem calabrischen Rudiae; - ein geistig lebhaftes Gebiet, in dem die Wirkung dreier Sprachen spürbar war. Hier konnte er neben dem Griechischen die Kenntnis der oskischen und lateinischen Sprache erwerben /Gellius 17,17,1: Q. Ennius tria corda se habere dicebat/. Der Dichter wurde ein Jahr nach der Dramenaufführung des Livius Andronicus, im Jahre 239, geboren^{131/} und kam im Jahre 204 nach Rom. Cato Maior hatte ihn aus Sardinien mitgebracht^{132/}. Eine sonderbare Ironie des Schicksals, dass gerade Cato, der die griechische Kultur bis ins hohe Alter hinein ablehnte, Ennius nach Rom führte, der diese Kultur in sich trug. Da wir uns noch in der Zeit des zweiten punischen Krieges befinden, konnte Ennius durchaus in einer Förderatentruppe gegen Hannibal kämpfen; er konnte sich auszeichnen und daraus kann man

sich vielleicht Catos Verhalten ihm gegenüber erklären. Schliesslich erwähnt Silius^{133/}, dass Ennius centurio war. Vielleicht hat diese Angabe einen wahren Kern. In Rom hat Ennius, wie Livius Andronicus, durch Unterricht seinen Lebensunterhalt verdient^{134/} und nach dem Bericht des Micronymus lebte er auf dem Aventin, und zwar in ziemlich bescheidenen Verhältnissen. Bald erwarb er sich hochrangige Patrone: Er hatte Verbindungen mit Scipio Africanus, Scipio Nasica, Servius Sulpicius Galba und Marcus Fulvius Nobilior^{135/}. Vor Ennius hatten schon Livius Andronicus und Naevius mächtige römische Patronen, jener die Livier, dieser den Marcellus, den Sieger über Virdumar. Doch hinterliess dies in den erhalten gebliebenen Fragmenten dieser beiden viel weniger Spuren, als wir es bei Ennius beobachten können. Es gibt viele ennianische Bruchstücke, die seine mächtigen Beschützer und ihre Taten lobpreisen, - eine auffallende Ähnlichkeit zu den hellenistischen Dichtern. Aber Ennius erwarb sich auch innerhalb der Gesellschaft grosse Verehrung durch seine Dichtung, dies zeigt uns, dass Quintus, der Sohn des Fulvius Nobilior - der Ennius in den ätolischen Krieg mit sich führte ihm römisches Bürgerrecht gewährte. Stolz schreibt Ennius in den Annalen /377/:

Nos sumus Romani, qui fuimus ante Rudini.

Er arbeitete bis zum Ende seines Lebens mit einer ungebrochener Schaffenskraft und starb im Jahre 169 v.u.z.^{136/}

Satiren

Ennius hinterliess vier Satirenbücher^{137/}, von denen wir nur 19 Fragmente haben^{138/}. Es ist noch immer eine Frage, ob Ennius selbst der Sammlung diesen Titel gab oder sie erst später so benannt wurde. Nach Vahlen war es der Dichter selbst /ed. p. CCXIV/, alle anderen Forscher geben aber hierüber ihrer Unsicherheit Ausdruck^{139/}. Sei nun Ennius der Titelgeber oder die Nachwelt, die Benennung ist interessant.

Schon eine antike Quelle beweist, dass die Satura in keinem Zusammenhang mit dem griechischen Satirdrama steht. Diomedes /G.K. I, 485, 30/ schreibt: satura dicitur carmen apud Roma-

nos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae caractere compositum, quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius, sed olim carmen quod ex variis poematibus constabat, satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius. Diomedes unterscheidet also völlig zu Recht Ennius und Pacuvius von den Nachfolgern. Der Form nach ist Ennius Lucilius ähnlich, beide verwenden verschiedene Versmasse, aber bei Ennius steht jener Spott, der von Diomedes an den anderen hervorgehoben wird, nicht im Vordergrund, obwohl wir ihn auch bei Ennius in den verbliebenen Fragmenten entdecken können.

Bunte Form und bunter Inhalt - sie sind also die Charakteristika der Satiren des Ennius. Es hat den Anschein, dass in Rom eine Gedichtsammlung solchen Charakters keine Vorläufer hatte. Geht also diese Idee völlig auf das Genie des Ennius zurück, auf ihn, der - wie sein Lebenslauf und seine anderen Werke beweisen - ein guter Kenner, Verwender und Übersetzer der griechischen Literatur war?

Man hat die Iamben des Kallimachos wegen ihrer inhaltlichen und förmlichen Mannigfaltigkeit oft mit der alten römischen Satire verglichen. Teuffel /Röm. Lit.⁶ I, p. 193 n.1/ schreibt, dass Ennius den Begriff der Saturae für eine solche hellenistische Gattung gebraucht hat, die Kallimachos mit seinen Iamben, Aratos mit dem Katalepton vertreten hat. Nach Kroll /Neue Jahrb. 37, 1916, p. 93/ entsprechen die Iamben des Kallimachos den Saturae des Ennius, teils wegen der Buntheit des Inhaltes und der Form, teils wegen des ausgewählten Metrums. Die Benennung "satura" ist natürlich römisch, aber Ennius hat wahrscheinlich nicht zu viel Neues in seinen vier Büchern gegeben. G. Cappola^{140/} /Cirene e il nuovo Callimacco p. 103/ betont gleichfalls die Verwandtschaft der Iamben mit der römischen Saturae. Konnte Kallimachos unmittelbar auf die Zusammenstellung der Saturae-Sammlung wirken? Man könne die Sammlung des Ennius sogar auch Iamboi nennen; es gibt unter den 5 iambischen Trimetern /1, 6 sq, 8 sq, 14 sqq, 63/ zwei trochäische Tetrameter /5, 57 sq/. Ausser diesen gibt es nur zwei Hexameterfragmente /3 sq, 10 sq/, einen Sotadeus /59 sqq/, und zwei nicht klar definierbare Metren /2, 12 sqq/. Indem Buch des Kallimachos stehen ausser dem Iambos

auch andere Versmasse, zum Beispiel lyrische. Wir finden in seiner Sammlung auch solche Gedichte, in denen wir den angreifenden Charakter des alten archilochischen Iambos entdecken können und diese Stimme ist Ennius nicht ganz fremd^{141/}. Ebenfalls lassen sich moralisierende Tendenzen aus den Fragmenten herauslesen; Vahlen rechnete hierzu 1,5,8sq. 1 ist eher eine Invektive, die übrigen zwei sind auch in den späteren Satiren vorkommende Paränesen; 14 sqq ist ein ausgesprochenes Komödienmotiv.

Diese Motive stellen Ennius sowohl in die Nähe der kallimacheischen Iamben als auch der späteren Satire, ebenso wie der Gebrauch des Tiermärchens /Gellius hat uns die Geschichte von der Lerche bewahrt - 21 sqq - in Prosa transformiert/. U. Knoche /Römische Satire, Göttingen 1957, p. 17-18/ sieht im Gebrauch des Tiermärchens eine unmittelbare Wirkung des Kallimachos^{142/}.

Aus einer Bemerkung des Quintilian /inst. 9,2,36/ wissen wir über eine Satire des Ennius, die den Kampf zwischen "Mors" und "Vita" geschildert hat /für diese Erzählung existiert die Parallele einer späteren Atellanenposse des Novius "Mortis et Vitae iudicium"/, - diese Satire war also in dialogischer Form geschrieben. Die Voraussetzungen hierfür können wir eher in der hellenistischen griechischen Literatur suchen, als in der römischen Volksüberlieferung: Selbst Quintilian beruft sich auf den Wettstreit von Ἀρετή und Κακία im Herakles-Vergleich des Prodikos; das Motiv ist aber auch mit dem Erde-Meer-Gegensatz des Epicharm verwandt. Epicharm schuf seine mimischen Agone allegorischer Gestalten sonst gerade in Sicilien, wo die Volksliteratur besonders blühte /vgl. M. Puelma Piwonka: Lucilius und Kallimachos, Frankfurt a. M. 1949, S. 184/.

Das Fragment 65 ist bestimmt die erste Zeile der Bearbeitung der Flötenspieler-Fisch-Geschichte, die aus Herodot 1,141 stammt und bei Herodot hat die fabula-docet eine ziemlich starke politische Tendenz.

Es ist also unzweifelhaft, dass zwischen Kallimachos, d.h. zwischen der hellenistischen griechischen Literatur und zwischen Ennius Parallelen in Inhalt und Form festzustellen sind und wir mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen können: Ennius hat die Iamben des Kallimachos gekannt, hat dann eine ähnliche Sammlung

zusammengestellt mit der Benennung "satura" - so dient der Titel "satura" als Ausdruck der Variabilität.

Mit dem Gebrauch des Tiermärchens haben wir noch eine interessante Parallele: Das Tiermärchen als Motiv verbindet sowohl Ennius mit Kallimachos, als auch Ennius mit Lucilius. Lucilius kann also bezüglich des Tiermärchens sowohl mit Ennius und als auch mit Kallimachos in Zusammenhang gebracht werden - und wir wissen, dass auf Lucilius die Iamben des Archilochos am stärksten gewirkt haben. Dieser Einfluss ist auch bei Ennius nicht auszuschliessen. Bei ihm handelt es sich wahrscheinlich nicht um eine unmittelbare Einwirkung des Archilochos, sondern um einen indirekten Einfluss durch Kallimachos, und so können wir aus den Satiren des Ennius nicht nur die unmittelbaren Zusammenhänge mit der klassischen griechischen Literatur, sondern auch die indirekten Wirkungen, die durch die Vermittlung des Hellenismus kamen, herauslesen.

Puelma /a.O. p. 183/ ordnet Ennius eine besondere Stelle in der Geschichte der römischen Satire im Vergleich mit den Vorgängern und Nachfolgern zu. Gegenüber Kallimachos, mit einem ausgezeichneten Stilsinn gesegnetem und raffiniertem Dichtertyp stelle Ennius in seinen *Varia* den naiven Dichter von volkstümlichen Themen ohne weitergehende Ansprüche gesellschaftsbildender oder künstlerischer Natur dar. "Die Gemischten Stücke stellen nichts weiter dar als eine Sammlung volkstümlicher Lehrstücke, so etwas wie ein populärdidaktisches Elementarbuch - Elemente der Welt- und Menschenkunde /Epich., sat. 3f/, der Götterlehre /Euhem./, der Moral /Protrept., Sat. lib. I, inc. passim/, der Sprachlehre /Sota/ -, dessen inhaltliches und formales Niveau charakteristisch erscheinen mag für die damalige Situation des römischen Publikums ... So bleiben die kleinen Schriften des Ennius als Ganzes grundsätzlich auf der Linie jenes "anderen", primär popularphilosophisch und didaktisch orientierten, von Lucilius und Horaz aus gesehen niederen *genus saturae*, dessen wichtigster römischer Repräsentant später Varro wurde..."

Scipio

Ist "Scipio" ein selbstständiger Titel, ein Untertitel der Saturae oder eine Praetexta? - dies sind die strittigen Fragen in Bezug auf Scipio. Zunächst wurde die Möglichkeit der Praetexta ausgeschlossen. Die Suda schreibt unter Έννιος über das Scipio: Der Dichter meine, nur ein Homer könne die Taten des Scipio besingen. Dies ist die typische Ausgangssituation des hellenistischen zeitgenössischen politischen Epos, dessen Hypsos die Fragmente noch deutlich erkennen lassen /quantam statuum... quantam columnam..., 3 Scipio invicte, 7 ... tibi monimenta mei peperere labores; vgl. Puelma a.O. p. 189 n.l./.

Mehrere Forscher haben aber auch das "Scipio" nicht eindeutig in die epischen Werke eingereiht, weil von den mit Sicherheit für Scipio-Fragmente gehaltenen Versen^{143/} zwei trochäische Tetrameter sind, nur der dritte ist ein Hexameter; und weil diese Variabilität in ihrer Form dem Begriff der Saturae entspricht, kamen mehrere Forscher zu der Aussage, das "Scipio" sei ein Untertitel der Saturae^{144/}.

Dagegen spricht, dass die antiken Autoren "Scipio" ausdrücklich als einen selbstständigen Titel zitieren, was im Falle eines Untertitels nicht üblich wäre^{145/}. Andererseits sprechen auch verschiedene Bedenken chronologischer Art dagegen: Die Aussage der Suda /nach der Ennius die Seele des Homer anscheinend nicht in sich fühlt/ widerspricht dem Prooimion der Annalen - Ennius fühlt die Seele von Homer in sich. Wenn wir überhaupt eine logische Folgerung wagen wollen: Das "Scipio" wurde früher geschrieben als das Prooimion der Annalen; die Saturae werden von den Forschern aber meistens auf das späte Alter des Ennius datiert. Zwei neuere Publikationen bringen durch die Untersuchung des Versmasses überzeugendere Argumente. Richter /a.O. p. 301/ untersucht bei dem für einen Hexameter gehaltenen Vers auch den macrobischen Text: sed et Ennius in quarto decimo /sc.annalium/ et in Erechtio et in Scipione: sparsis ... horret. Er hält es für unmöglich, dass Macrobius den gleichen Vers - im Hexameter - an drei Stellen gefunden

habe, es ist eher möglich, dass Macrobius, ohne metrische Gesichtspunkte zu beachten, das Vorkommen der Worte "campus /ager/ horret" untersucht habe, und es ist vorstellbar, dass das Zitat ein Vers der ersten, für Wichtigste gehaltenen Stelle der Annalen sei. Das abweichende Metrum - trochäischer Tetrameter - der erhaltenen Reste aus dem "Scipio" bewaise dies geradezu.

Mac Kay^{146/} kommt zu dieser Folgerung auf einem anderen Weg. Servius weise wahrscheinlich in seinem Kommentar zu Verg. XI 601 auf dieselbe Verse des Ennius hin: est autem versus Ennius vituperatus a Lucilio dicente per irrisionem eum debuisse dicere horret et alget. Die zweite Silbe des "campus" vor "horret" könne auch kurz sein und so können wir den Vers auch als trochäischen Tetrameter auffassen.

Wenn wir annehmen, dass auch dieser Vers ein trochäischer Tetrameter ist, brauchen wir nicht an einen Scipio-Zyklus zu denken /d.h. unter einem Titel "Scipio" hätte Ennius Dichtungen in verschiedenen Versmassen geschrieben/, sondern wir können annehmen, dass wir einem selbstständigen Scipio-Gedicht gegenüberstehen, einem Panegyricus, dessen hellenistische Parallele wir in den Alexander, die Attaliden und Seleukiden verehrenden Gedichten des Simonides, Choirilos und Musaios finden können.

Epicharmus

Aus dem Epicharm, der wahrscheinlich ein philosophisches Lehrgedicht war, blieben kaum einige trochäische Tetrameter erhalten^{147/}. In dieser Gattung der Gedankenlyrik ist dies der erste Versuch innerhalb der römischen Literatur und der Verdienst des Ennius wird dadurch nicht geschmälert, dass ausser dem einleitenden Vers das Werk wahrscheinlich eine Übertragung war.

Epicharm war ein sizilischer Komödiendichter, wahrscheinlich mit starkem philosophischem Interesse, er legt nämlich in den Mund seiner Figuren eine Reihe von philosophischen Gedanken, die eine pythagoreische Einwirkung erkennen lassen. /Epicharm wurde für einen Schüler des Pythagoras gehalten./ Wahrscheinlich wurde aus den philosophischen Sprüchen seiner Komödien eine Sammlung zusammengestellt, aber schon am Anfang des

4. Jahrhundert v.u.Z. tauchen Lehrgedichte unter seinem Namen auf, unter anderen ein $\mu\epsilon\rho\iota\ \phi\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\omega\varsigma$. Ennius mag dieses unter dem Namen des Epicharm umlaufende Gedicht, das jedoch eine Fälschung war, übersetzt haben /Vahlen CCXVIII/. Nichts weist darauf hin, dass Ennius selbst von Epicharm-Zitaten das Gedicht zusammengestellt hätte. Grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass er ein Werk übersetzt hat, das er tatsächlich für eines des Epicharm hielt. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass er dem Lehrgedicht eine eigene Einführung vorangeschickt hat. - Ich halte es für sehr strittig, dass das Lehrgedicht "Epicharm" auch zu den Satiren gehört, wie es Pascal und andere^{148/} angenommen haben. /Pascal las z.B. die trochäischen Tetrameter als Hexameter./

Schluss

Obwohl es verlockend wäre, auch das Scipio- und Epicharmus-Gedicht in die Vielfalt der Saturae einzureihen, so gingen wir doch zu weit. Wir können m.E. nur jene Fragmente zu den Satiren zählen, die auch in der editio von Vahlen dort zu finden sind. Diese Fragmente weisen darauf hin, dass Ennius die Sammlung aus Gedichten mit bunter Thematik selbst zusammengestellt hat, Gedichte, in deren Stimmung schon auf die spätere Satire hinweisende Züge zu finden sind. Den grossen Verdienst des Ennius können wir darin sehen, dass er die Kurzgedichte in die römische Literatur einführte und damit nicht nur in die Richtung der Satire, sondern auch auf Catull vorauswies.

A N M E R K U N G E N

- 1./ Emil Staiger: Grundbegriffe der Poetik, Zürich 1963⁶, Einl.
- 2./ Eine gute zusammenfassende Arbeit über diese Problematik:
K. W. Hempfer: Gattungstheorie, München 1973.
- 3./ Vgl. hierzu B. Fabian: Das Lehrgedicht als Problem der
Poetik, in "Die nicht mehr schönen Künste", München 1968.
- 4./ F. Leo: Geschichte der römischen Literatur I, Berlin 1913,
42-43; P. Lejay: Histoire de la littérature latine I, Paris
1924, 169-170; Münzer: Claudius 91, PW RE 3/II 2681-2685;
Schanz-Hosius: Geschichte der römischen Literatur I, 1927⁴,
40-42; H. Bardon: La littérature latine inconnue I, Paris
1952, 20-25; P. Lejay: Appius Claudius Caecus, Rev. Phil.
1920, 92 sqq.; G. Amatucci: Appio Claudio Cieco, Riv. Filol.
1894, 227 sq.; F. Altheim: Rom und der Hellenismus, Amsterdam-
Leipzig 1942, 96-106. E. Ferenczy beschäftigt sich in drei
Artikeln /La carrière d'Appius Claudius Caecus jusqu'à la
censure, A. Ant. XIII 1965, 379-404; The censorship of Appius
Claudius Caecus, A. Ant. XV 1967, 27-61; The career of Appius
Claudius Caecus after the censorship, A. Ant. XVIII 1970,
71-103/ eingehend mit der politischen Laufbahn des Appius
Claudius und gibt auch eine reiche Bibliographie, in der sich
weitere Literatur findet, diese soll aber hier nicht im ein-
zelnen aufgeführt werden.
- 5./ Die Beurteilung der politischen Bedeutung des Appius Claudius
Caecus durch die Fachgelehrten ist nicht eindeutig. Münzer
nennt ihn z.B. in seinem RE-Artikel einen "rücksichtslosen
demagogischen Neuerer". Neben eindeutigen Bewunderern des
Appius Claudius begegnen auch Stimmen, die den ersten Teil
der politischen Laufbahn des Appius positiv, den zweiten ne-
gativ beurteilen /s. Ferenczy a.a.O. und die dort zitierte
Fachliteratur/. Über seine amtliche Laufbahn informiert uns
ein Elogium /CIL I² p.192; Dessau ILS I p.16 /54/; Degrassi:
Inscr. It. XIII 3 p.79/. Appius Claudius dankt seinen Ruhm
in erster Linie dem Zensorat im Jahre 312 v.u.Z. Während sei-
ner Zensur hat er die erste Heerstrasse, die Via Appia /von
Rom nach Capua/ und die erste Wasserleitung bauen lassen, und

damit αὐτοῦ δὲ μνημεῖον ἀθάνατον κατελῶεν, wie Diodor 20, 36,2 schreibt. Auch seine anderen Massnahmen während der Zensur sind ausserordentlich bedeutend: Er hat für die vermögenslosen Bürger, unter denen auch viele Freigelassene waren, die Möglichkeit geschaffen, sich nicht nur in städtische, sondern auch in ländliche Tribus aufnehmen zu lassen, d.h. Bürger mit vollen Rechten zu werden, womit natürlich die Zusammensetzung des Bürgertums grundsätzlich verändert worden ist. Ausserdem hat er eine erste gründliche Überprüfung der Senatoren veranlasst, die im Bunde mit den vorher erwähnten Massnahmen die Zusammensetzung des Senats deutlich verändert hat - z.B. konnten von dieser Zeit auch die Söhne von Freigelassenen Senatoren werden. - Das Elogium zählt noch weitere wichtige Ämter auf, die Appius innehatte, es erinnert an seine Kriegserfolge und die Verhinderung eines Friedensschlusses mit Pyrrhos. Schliesslich verbinden sich auch religionspolitische Massnahmen mit seinem Namen, so hat er z.B. den Privatcharakter des Herkuleskultes /an der Ara Maxima/ abgeschafft.

- 6./ Pomponius, dig. 1,2,2,36: idem Appius Claudius...r litteram invenit, ut pro Valesiis Valerii essent et pro Fusiis Furii. Martianus Capella, 3,261: "z" idcirco Appius Claudius detestatur, quod dentes mortui, dum exprimuntur, imitatur.
- 7./ Pomp. a.a.O.: hunc etiam actiones scripsisse traditum est primum de usurpationibus, qui liber non extat. Leo, Gesch. 43, n.2: "Das Vorhandensein eines liber de usurpationibus ist mehr als zweifelhaft. Wir haben kein Beispiel für eine solch frühe Bearbeitung eines juristischen Themas"; Bardon, a.a.O. p.20, bezweifelt die Richtigkeit der Aussage des Pomponius nicht. Schulz /Geschichte der römischen Rechtswissenschaft, Weimar 1961, p.11/ erwähnt de usurpationibus als verlorenes Werk. - Livius stützt unseren Glauben an ein solches Werk durch das, was er 10,22,7 über die juristische Erudition des Appius schreibt.
- 8./ Cicero Brut. 61, Cato 16; Sen. ep. 19,5,13. Speziell diese Rede oder allgemein Appius als Redner werden auch von mehreren anderen Autoren erwähnt, vgl. z.B. Tac. dial.18; Quint.2,

- 16,7; Isid. orig. 1,38,2; Plut. Pyrrh. 19,1; Val. Max. 7, 13,1; Suet. Tib. 2,1.
- 9./ Isid. orig. 1,38,2: apud Romanos ... Appius Caecus adversus Pyrrhum solutam orationem primus exercuit. B. Niese /Hermes 31,1896 p.493/ und A. Cinna /Bollet. 11, 1904 p.60/ bezweifeln die Originalität der Rede; Münzer a.a.O. bezweifelt sie nicht, und auch Bardon a.a.O. p.22 hält Zweifel an der Originalität nicht für berechtigt.
- 10./ Isid. orig. 5,8,12: apud Latinos Marcius vates primum praecepta composuit.
- 11./ A.a.O. p.23 n.4.
- 12./ Herrmann, Léon: Les sententiae d'Appius Claudius Caecus, Coll. Lat. LXX 1964 p.255. Eine andere Theorie wird von Herrmann in seinem Artikel "Carmina Marciana" /Coll. Lat. XLV 1960, pp. 117-123/ behandelt, aber die Priorität der sententiae des Appius bezweifelt er auch in diesem Artikel nicht.
- 13./ Nur Lindsay /The Saturnian metre, AJP 14,1893/, M.A.J. Todd /Servius on the Saturnian metre, CQ 34,1940, p.133/ und A. Förster /Prolegomena metrica, A. Ant. IV 1956, 184-191/ reihen die Sententiae des Appius in die bestimmbaren Saturnier nicht ein.
- 14./ Wenn wir annehmen würden, dass der von Valerius Maximus überlieferte Ausspruch /7,2,1: Appium Claudium crebro solitum dicere accepimus negotium populo Romano melius quam otium committi/ in Zusammenhang mit der Sentenzensammlung steht, würde sich die Zahl der erhaltenen sententiae auf vier erhöhen. Der Inhalt des Ausspruches aber ist zu konkret politisch, als dass die Annahme richtig sein könnte /das Verhältnis von otium und negotium ist in Rom lange eine aktuelle Frage von öffentlichem Interesse/. Münzer a.a.O. und Herrmann a.a.O. p.256 halten jenen Zusammenhang zwar vorstellbar, beweisen ihn aber nicht.
- 15./ Morel FPL, Leipzig 1927, p.6.
- 16./ Der saturnische Vers, Abh. der Gött. Ges. Wiss. 1905, p.52 n.1; p.66 n.3.
- 17./ FPR Leipzig 1885, p.36.
- 18./ Bardon und Herrmann ergänzen die Zeile in gleicher Weise zu

einem 14-silbigen Versus Saturnius. Das Positive des Vorschlages von Herrmann ist die Tatsache, dass die Alliteration /faber-fortunae/ erhalten bleibt; gegenüber Leo ist der Vorteil beider Varianten, dass sie den Satz auf eine vollständigere saturnische Zeile ergänzen. Hinsichtlich der Leseart von Baehrens stimmen wir ebenfalls mit Bardon überein. Die Einsetzung von "homo" bei Herrmann schafft einen dritten Nominativ, und aus der Sallust-Epistel können wir nicht sicher darauf schliessen, dass das Wort "homo" im originalen Text zu finden war, da "unus quisque" die Allgemeinheit vollkommen hinreichend zum Ausdruck bringt.

19./ A.a.O. p.24.

20./ Appius Claudius und Philemon, Zeitschr. für die Öst. Gymn. Wien 48, 1897, p.217 sqq.

21./ Gesch. p.43.

22./ Stobaios III p.13 sq. H.

23./ Natürlich denken wir hier nicht an die von Pythagoras stammenden Gnomēn, sondern an später abgefasste "pythagoreische" Weisheiten. Auch nach Mommsen hat Cicero an der zitierten Stelle wahrscheinlich die pseudo-pythagoreischen Sprüche im Auge /Römische Forschungen I, Berlin 1864, p. 313/.

24./ de rep. 2,28; de or. 2,154.

25./ Nach Herrmann steht sogar Tusc. 4,2,4 mit Tusc. 4,2,1 im Widerspruch: et de coniectura quidem hactenus - d.h. Cicero erwähnt nur eine Annahme /coniectura/. Im dem Teil nach 4,2,4 folgt ein neues "etiam" und ein neues "ab illis" /multa etiam sunt in nostris institutis ducta ab illis/, das sich nur auf "vestigia autem Pythagoreorum" 4,2,1 beziehen kann und nicht auf die in 4,2,4 vorkommende Einzahl Pythagoreum.

26./ Appius Claudius Caecus, Rev. Phil. XIV 1920, p.137.

27./ Lejay verwirft bei allen drei Sentenzen die griechischen Parallelen; er meint, dass die Sprüche Varianten sprichwörtlicher Aussagen sind und in der italienischen Volksweisheit wurzeln.

28./ I s origines pythagoriciennes de l'Hercule romaine, Paris

1941, 196-206.

- 29./ Storia del pitagorismo nel mondo Romano, Torino 1955, 152-174. Über die Wirkung des Pythagoreismus vgl. auch G. de Sanctis: Storia dei Romani II, Torino 1907, p.507; F. Bickel: Neupythagoreische Kosmologie bei den Römern, Philologus 79, 1924, p.357 n.2; A. Garzetti: Appio Claudio Cieco nella storia politica del suo tempo, Athenaeum N.S. XXV 1947, 175sqg; W. Schur: Appius Claudius, in Ostrogorski-Rohden, Menschen die Geschichte machten, Berlin 1930, p.124.
- 30./ O.c. p.25.
- 31./ Bei den Griechen tritt diese Gattung erstmalig im 4. Jahrhundert v.u.Z. in Erscheinung. Gnomensammlungen, in denen gnomenartige Zitate bekannter Autoren /z.B. Homer, Hesiod, Theognis usw./ zusammengestellt waren, existierten schon früher und waren damals genauso volkstümlich wie später auch. Kollektionen von Sprüchen aber, die bereits ursprünglich als Gnomen gedacht waren, sind tatsächlich erst bei den Alexandrinern zu finden. Die iambischen Sentenzen des Khares seien als Beispiel genannt. /Powell: Coll. Alex. 223./ Zum Problem der Gnomen s. RE Suppl. VI cc.74-89.
- 32./ Morel FPL p.5.
- 33./ GL Keil II 384.
- 34./ ER fasst also "obliscere" als Imperativ auf. Seine Interpretation: Wenn du einen Freund siehst, sollst du das Elend vergessen; bist du aber ein verstellter Feind, vergisst du es nicht in gleichem Masse gern.
- 35./ C. Zander: Versus saturnii, Lund 1918³, p.10 - empfiehlt statt si es die con. praes.-Form sis.
- 36./ C. Ballaira: Una sentenza di Appio Claudio Cieco, Studi Italiani di Filologia Classica, Firenze XL 1968, 190-199, untersucht auch den Kontext bei Priscian. Aus diesem geht hervor, dass das Wort commentus in dem zitierten Text nicht den gewohnten aktiven Sinn als Partizip des Deponens comminiscor hat, sondern passiv im Sinn von σοφοποιεῖν aufzufassen ist. Aber σοφοποιεῖν bedeutet im allgemeinen "weise" und nicht dissimulatus. Ballaira schlägt deshalb

die Annahme der Konjekture πεπλασμένος vor. /Vgl. Niebuhr, Röm. Gesch. III Berlin 1832, p.367 n.535 = ed. Putsch 1605./ Wir halten die Ersetzung von σεσοφισμένος durch πεπλασμένος überflüssig, denn der Bedeutungsbereich von σεσοφισμένος umgreift auch den von πεπλασμένος. Hinzukommt, dass Ballaira commentus auch selbst nicht im Sinne von πεπλασμένος, sondern im Sinne von "weise", d.h. σεσοφισμένος versteht.

- 37./ S. noch F. Hauler: Zu Appius Claudius Sententiae, WSt 37, 1915 p.371.
- 38./ Gesch. p. 43 n.1.
- 39./ Eth. Nicom. IX 11, 1171^a35.
- 40./ Or.727.
- 41./ Hier müssen wir noch einmal auf Bardon zurückkommen /a.a.O. p.24-25/. Ihn - ebenso wie Lejay - lässt die Gleichzeitigkeit des Appius und Philemon daran zweifeln /trotz der auch nach ihnen eindeutigen Parallelen/, dass Philemon auf Appius eingewirkt hat, da man sich eine solche Beeinflussung aufgrund der chronologischen Verhältnisse nur schwer vorstellen könne. Wahrscheinlich trägt auch dieses chronologische Problem dazu bei, dass Bardon eher dazu neigt, pythagoreische Einwirkung anzunehmen.
- 42./ Niebuhr: Römische Geschichte III Berlin 1832, p.367 n.535.
- 43./ Wenn du dich als Freund jemandem gegenüber verhältst, vergisst du die Übel, wenn du aber feindlich gestimmt bist, machst du es nicht ebenso gern.
- 44./ Im Vat. Lat. 1480 f. 25^r steht "est", nach Ballaira /o.c.p. 194 n.3/ ist aber das "t" Ergänzung einer manus recentior.
- 45./ Wenn du einen Freund siehst, vergiss weise deine Leiden, wenn er aber Feind ist, vergiss sie nicht ebenso gerne.
- 46./ Der saturnische Vers und seine Denkmäler, Leipzig 1885, p.94.
- 47./ Hast du den schädlichen Rat eines anderen befolgt, so vergiss dein Leid, wenn er dein Freund war; nicht jedoch in gleicher Weise, wenn du von einem Feind betrogen bist.
- 48./ Cours métrique, Paris 1893³, 215-216; De saturnio Latinorum versu, Paris 1880, p.383; Vat. Lat. 1483 /saec. XV/ f.22 col.2 inimicis.
- 49./ Wenn ein Feind dich betrogen hat /wenn deine Feinde dich

betrogen haben/, wie schwer du auch daran trägst, vergiss doch dein Elend, wenn du deinen Freund erblickst.

50./ A.a.O. p.139.

51./ En voyant ton ami, tu oublies tes misères; si ton ennemi s'offre à ton esprit, ce n'est pas aussi volontiers que tu les oublies.

52./ Quando vedi un amico, dimentichi i tuoi mali; /quando vedi/ un nemico, se sei saggio, non /dimentichi i tuoi mali/ ugualmente volontieri.

53./ Si tu vois un ami, oublie tes misères; mais, si c'est un ennemi, faisant moins volontiers oeuvre d'imagination, il convient que tu sois maître de ton âme, de peur, qu'en sa cruauté il n'engendre pour toi fourberie ou affront.

54./ Morel FPL p.5.

55./ Sois maître de ton âme, de peur que emportement n'enfante quelque fourberie ou turpitude.

56./ Sei fähig, deine Seele zu beherrschen, damit deine Aufregung keine Betrugerei und Schandtat gebiert.

57./ Compote als Nominativ verwendet statt compos, cf. CIL XI l. 3247 compote factus.

58./ Zum Beispiel hat Arnold ein Schema geschaffen, in das fast alle Prosazeilen, die die Länge eines Versus Saturnius haben, hineinpassen. Cf. Beare: Pollicis ictus, The Saturnian and Beowulf, Classical Philology L 1955, 89-97.

59./ Vertreter der quantitierenden Theorie: Ritsch, Havet, Christ, L. Müller, Reichardt, Westphal usw. Vertreter der akzentuierenden Theorie: Keller, Thurneysen, Westphal, Ramorino, Lindsay usw.

60./ Eine weitere Variation der gemischten Theorie ist die von A. Förster /Prolegomena Metrica, A.Ant. IV 1956, 184-191/, der auch den Ictus miteinbezieht. Nach ihm stellt der Versus Saturnius den Übergang von der silbenzählenden zur quantitierenden Metrik dar, u.z. an einem ziemlich späten Punkt der Entwicklung, da der Arsis bereits grösstenteils /80%/ lange Silben entsprechen, während wir an den Stellen, an denen dies nicht der Fall ist, die Ursache in der primitiven Rhythmik zu suchen haben. Förster teilt die saturnische

Zeile in zwei Hälften, von denen die erste iambischen, die zweite trochäischen Rhythmus hat, und beide aus je vier Füßen bestehen. - Die Vorstufe zu Försters Gedanken findet sich bei Koster /Mnemosyne LVII 1929, 336-338/, der die quantifizierenden und akzentuierenden Theorien ebenfalls verwirft und den Schlüssel des Ictus findet: Kurze und lange, betonte und unbetonte Silben können an beliebiger Stelle stehen, da der Ictus auch einer kurzen unbetonten Silbe Länge bzw. Betonung geben kann. Der Entdeckung anderer Regeln des Saturniers wird man vielleicht näher kommen, wenn die diesbezüglichen Ausführungen von F. Saussure vollständig zugänglich sind. S. Fr. Rastier: A propos du Saturnien, Latomus XXXIX 1970; J. Starobinski: Le texte dans le texte, extraits inédits des cahiers d'anagrammes de F. de Saussure, Mercure de France 1964, 247-262.

61./ REL 1934 XII, pp.284-312.

62./ Rom und der Hellenismus, Amsterdam-Leipzig 1942.

62a./ Was die Tendenz der pythagoreischen Politik betrifft, habe ich die Betrachtungsweise von Ferrero und Carcopino zugrunde gelegt. Diese Forscher glauben im Pythagoreismus auch ein plebejisches Komponent entdecken zu können, während gewöhnlich die Pythagoreer als ausgesprochene Aristokraten betrachtet werden.

63./ Livius 27,37.

64./ p.333 M /446 L/. "quia ... est" ist Begründung des Hauptsatzes "publice adtributa est". Nur bei dieser Interpretation entsteht kein Widerspruch zu dem Bericht des Livius, aus dem klar hervorgeht, dass das Parthenion Sühne- und nicht Danklied war. /So Diels: Sibyll. Blätter, Berlin 1890 90A; Mirmont 62; Münzer, N.Jahrb. f. klass. Altert. 51, 1923; Wissowa, Gött. Gel. Anz. 1924; E. Fraenkel, RE a.a.O. Cichorius, Röm. Stud. 6 interpretiert den Text falsch./

65./ Dem Gedanken Mattinglys, dass daraus die Priorität des Accius folgt, kann ich mich allerdings nicht anschließen: Grammatikerkommentare gibt es in Rom seit ungefähr 160 v.u.Z., so dass Ciceros Quelle genauso alt sein kann wie Accius.

66./ Es gibt keinen Grund, "bellicosam" auf Musa zu beziehen, wie

es Marconi /o.c./ und D'Anna /La prima rappresentazione di una fabula di L.A., Rend. Ist. Lomb. 1954, 121-124/ tun, die die Meinung vertreten, dass Porcius Licinus hier das Bellum Punicum im Auge habe.

- 67./ Accius glaubt also an die tarentinische Herkunft.
- 68./ Livius 36,36,5 legt dieses Ereignis in das Jahr 191. Zu diesem Problem vgl. F. Marx: Naevius, Sächs. Ber. 63, 1911, p.47.
- 69./ Sch.-H. I p.48.
- 70./ Giampietro Marconi: La cronologia di Livio Andronico, Mem. Scienze morali di Acc. Lincei, 1966, Ser. VIII, vol. XII 2, pp. 125-213.
- 71./ Döllen: De vita Livii Andronici, Dorpat 1838; Günther: Zu Livius Andronicus, Zeitschr. für das Gymn. 14, 1861, p. 809; Mirmont: Études sur l'ancienne poésie latine, Paris 1903; La vie et l'oeuvre de Livius Andronicus, Bordeaux 1897.
- 72./ O. Ribbeck: Geschichte der römischen Dichtung I, Stuttgart 1897, p.15 stimmt diesen Vorschlägen zu. Die Forscher sehen die tarentinische Herkunft des Livius Andronicus und seine Verbindung mit der dramatischen Gattung auch durch die Tatsache bestätigt, dass die Tarentiner leidenschaftliche Zuschauer waren und allerlei Schau-Spiele pflegten, zu denen auch die dramatischen Spiele zählten. /Das wird von Chr. G. Heyne, Opusc. II Gött. 1787, p. 225 bewiesen und er wird von De la Ville de Mirmont o.c.p.33 zitiert./
- 73./ *Zur Geschichte des Pyrrhischen Krieges, Hermes 31, 1896. E. Ciaceri: Storia della Magna Graecia III, Milano 1932, 82-88 glaubt ebenfalls nicht an eine Eroberung Tarents im Jahre 272.
- 74./ Die Unkenntnis oder Vernachlässigung von Nieses überzeugendem Artikel hatte manche halbherzige Lösung zur Folge. So schreibt Frank in Cambridge Ancient History V /1928/: "Rome did not treat the city as one captured by force, but accepted it as a socius navalis though not with fully autonomy, and captives must be taken since we happen to know that Livius Andronicus, Rome's first writer of tragedies, was a child brought in captivity to Rome from Tarentum".

- 75./ *Questiones comicae*, Petersburg 1887, pp. 102, 106, 116.
/Andronicus servus Livii non magis fuisse videtur quam Polybios Pauli aut Theophanes Pompei./
- 76./ *Ἀνδρόνικος Ἀνδρόνικος* Athen, 1902.
- 77./ *Geschichte der römischen Literatur*, Berlin 1913, pp. 55, 58.
- 78./ Leo a.a.O. p.55 n.2: Wahrscheinlich, denn auch Accius setzt die Ankunft des Livius mit einer Eroberung Tarents, nämlich der im Jahr 209, in Beziehung, was darauf hindeutet, dass auch ihm die tarentinische Herkunft des Andronicus bezeugt war.
- 79./ Leo scheint also jenes Ergebnis des nieseschen Artikels zu berücksichtigen, dass, da Tarent nicht mit Gewalt erobert, sondern übergeben und in das Bündnis aufgenommen wurde, im Jahre 272 keine Kriegsgefangenen gemacht wurden.
- 80./ Vgl. Suet. p.100 R: *initium /grammaticae/ mediocre extitit, si quidem antiquissimi doctorum, qui idem et poetae et semi-graeci erant /Livium et Ennium doco, quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est/, nihil amplius quam Graecos interpretabantur aut, si quid ipsi Latine composuissent, praelegebant.*
- 81./ Livius 27,37.
- 82./ Vgl. Norden: *Agnostos theos*, Berlin 1923, p.160.
- 83./ Die Tatsache, dass im Jahre 200 Licinius Tegula den Text für ein Parthenion verfassen durfte /Liv. 31,12,10: *carmen sicut patrum memoria Livius, ita tum condidit P. Licinius Tegula*/, verwendet Leo im Gegensatz zu P. Lejay /*La mort de L.A.*, RPh 1919, 275-276/ nicht zur Festlegung eines terminus ante quem.
- 84./ *Römische Studien /Das älteste carmen saeculare/*, Berlin 1922.
- 85./ Für die Bezeichnung der geringen Zeitspannen verwendet Livius andere Ausdrücke: 27,12,8: *ante omnia abominati seminares iussique in mare extemplo deportari, sicut proxime L. Claudio M. Livio consulibus [=207/] deportatus similis prodigii fetus erat.* 26,12,1: *decemviri ex libris res divinas easdem, quae proxime secundum id prodigium factae essent, imperarunt.*
- 86./ Zur Herkunft der ludi saeculares vgl. Wissowa: *Religion und kultus der Römer*, 1912, p.311; Roscher III 3141.

- 7./ S. Varro /Censor. 17,8/: Varro de scaenicis originibus libro primo ita scriptum reliquit: cum multa portenta fierent et murus ac turris quae sunt inter portam Collinam et Equilinam, de caelo tacta essent et ideo libros Sibyllinos XVviri adissent renuntiarunt uti Diti Proserpinae ludi Tarentini in Campo Martio fierent tribus noctibus et hostiae furvae immolarentur utique ludi centesimo quoque anno fierent. - Die Bezeichnung "ludi Tarentini" ist für Cichorius ein Hinweis auf die Herkunft der Spiele.
- 8./ Ps. Acro ad Hor. c.saec. 5.
- 9./ E. Norden: Die röm. Lit., Leipzig 1954⁵, 13-14; A. Kappelmacher: Lit. der Römer, Potsdam 1926, 57-58; F. Altheim: Terra mater /Chorus Proserpinae/, Giessen 1931, 1-15; K. Barwick: Das Kultlied des Livius Andronicus, Philologus 1933, 203-221; Lenchantin de Gubernatis: I due inni religiosi di Livio Andronico e la data della sua rappresentazione drammatica secondo Accio, Athenaeum 1936, 36-44; ders.: Fditio, Torino 1937, p.26 sqq.; A. Klotz: Livius und seine Vorgänger, Leipzig 1940 = Amsterdam 1964 /Neue Wege zur Antike II 9/ 182 sqq.
- ./ Ebenso Norden: Agnostos theos, Berlin 1923, p.160; U. von Wilamowitz eb. da p.392; F. Leo, Gesch. p.58, n.1.
- ./ Sibyll. Blätter, p.91.
- 2./ Vgl. Altheim a.a.O. p.4 n.4.
- 3./ Zum Versmass des Liedes vgl. Altheim: Terra mater, p.10 n.1; Hermes 62, 357 sq. Altheim hält es für unmöglich, dass kein griechisches Versmass, sondern etwa der Saturnier verwendet wurde. Dass griechische Versmasse in Rom des öfteren bei kultischen Feiern verwendet wurden, hat bereits E. Fraenkel klar erwiesen.
- 4./ Das Kultlied des Livius Andronicus, Philologus 88, 1933, 203-221.
- 5./ Geschichte der römischen Literatur I, Berlin 1927, 45-49.
- 6./ Vgl. Festus p. 333 M /446 L/. In der Festus-Passage ist die Deutung zweier Begriffe heftig umstritten: "adtributa" und "consistere".
- 7./ Maria Mercedes Camilleri: Una ricostruzione della biografia

di Cecilio Statio, Maia 9, 1957 diskutiert im Zusammenhang mit der Biographie des Caecilius Statius ausführlich die verschiedenen Thesen. Es gab Forscher, nach deren Ansicht der Text des Festus besagt, dass L.A. im Minerva-Tempel auf dem Aventin gewohnt habe. Jahn /Ber. über die Verh. der kön. sächs. Ges. der Wiss. 1856-8, 296sqg/ dagegen vertrat die Meinung, dass Livius nicht im Tempel gewohnt habe, sondern ein Mitglied der Corporation gewesen sei, die im Jahre 207, dank seiner Leistung die Rechte einer staatlich geförderten Corporation erhalten habe. Das Wort "consistere" bedeute nicht "wohnen", sondern "Versammlungen abhalten". Sihler /The collegium poetarum at Rome, Amer. J. of Phil. 1905, 1-21/ wiederum glaubte, dass Festus von der Gründung des Collegiums spreche. Und schliesslich übersetzte Warnecke /RE VIII 2124/ "consistere" wieder mit "wohnen", da es zu jener Zeit zu wenig Schauspieler und Dichter in Rom gegeben habe, als dass sie eine Corporation hätten bilden können. Tatsächlich sei die Corporation auch erst später gebildet worden, und man habe lediglich zu irgendeinem späteren Zeitpunkt die Entstehung zurückdatiert. M. T. Camilloni stimmt Warnecke nicht zu. Sie fasst "consistere" als "zusammentreten, sich versammeln, Sitzungen abhalten" und versteht auch "adtributa est" im Sinne von "/für Versammlungen/ zur Verfügung gestellt". /Das Prädikat "liceret" des auf "aedis Minervae" folgenden Finalsatzes unterstützt diese Annahme./ Also haben weder Livius Andronicus oder - in späterer Zeit - Ennius und Caecilius, noch die poetae histrionesque im aventinischen Minerva-Tempel gewohnt. Vielmehr war dieser lediglich der Ort, an dem sie zusammentreten und ihre Sitzungen abhalten konnten.

98./ Rheinisches Museum 1931 LXXXIV, 232-233.

99./ RE I Suppl. 2161-2168.

100./ Andronicus haben lediglich Gell. XVIII 9,5 und Festus p. 446 M /30 L/, Livius dagegen: Gell. III 16-11; VI 7,12; XVII 21,42; Festus 85,1; 380,35, 381,7; 384,33; 412,17; Cic. Brut. 72; de sen. 50; Tusc. I 3; Suet. de gramm. I.

- 101./ Quando venne in Roma il poeta Livio Andronico? Atti della Accad. di Arch., Lettere, belle arti di Napoli, XII 1931, 61-75.
- 102./ G. Marconi: La cronologia di Livio Andronico, Mem. Scienze morali, Lincei, 1966 ser. VIII, vol. XII 2, 133-135.
- 103./ Plautinische Akzentstudien, Breslau 1932, 358-370.
- 104./ When did L.A. come to Rome? Classical Quarterly XXXIV 1940, 11-19.
- 105./ The date of L.A., Classical Quarterly LI 1957, 159-163.
- 106./ In seiner Marconi-Rezension hält Mattingly die Accius-Chronologie dann immerhin doch für prüfenswert. /Gnomon 1971./
- 107./ Vgl. oben S.38.
- 108./ Schon Wissowa /a.O./ und Fraenkel /a.O./ haben die These von Cichorius abgelehnt und betont, dass unsere Kenntnisse über das römische kulturelle Leben zur Zeit des 1. punischen Krieges zu mangelhaft sind, als dass wir diesbezüglich eindeutige Hypothesen aufstellen könnten.
- 109./ N.A. XVII 21,45: Quibus /sc. coss. Q. Valerio C. Manilio /239/ natum esse Q. Ennium poetam M. Varro in primo de poetis libro scripsit. XVII 21,42: consulibus Claudio Centone Appii Caeci filio et M. Sempronio Tuditano primus omnium l. Livius poeta fabulas docere Romae coepit.
- 110./ Chron. ed. Th. Mommsen in Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi vol. XI, Berlin 1894, p. 128: C. Manlius et Q. Valerius. His coss. ludis Romanis primum tragoedia a L. Livio ad scaenam data.
- 111./ Olymp. 135 = 1777 Abraham - 240. Q. Ennius poeta Tarenti nascitur.
- 112./ Leo, Gesch. p. 75.
- 113./ Münzer RE 13/1 1926, c. 485; Sch.-H. I p. 124-125; Leo Gesch. p. 58 n.2; Bardon: Litt. lat. inc. I p. 35-36.
- 114./ Z.B. Fraenkel: Plautinisches in Plautus, p.31 n.2.
- 115./ Leo, Gesch. p.76.
- 116./ Gellius weist hier auf die Herkunft hin. Der Adjektiv "Campanus" wird sonst in sprichwortartigen Wendungen ge-

- braucht, z.B. Livius 9,65: *superbia ingenita Campanis*;
Cic. leg. agr. 2,33,91: *illa Campana arrogantia*.
- 117./ CIL 3,3468, 10, 803; 821; usw.
- 118./ Sch.-H. a.O. p. 50; Leo, Gesch. p. 76 n.1.
- 119./ Vgl. Gell. 7,8: *propemodum constitisse, hosce versus a
Gn. Naevio poeta in eum /sc. Scipionem/ scriptos esse*.
- 120./ Der Vers ist ein iambischer Senar /s. Marx: Naevius, S.
ber. Sächs. Ges. 1911, 69 sqq; Leo: Sat. Vers p.32;
Bignone: Storia della letteratura latina, 1943; weitere
Bibliographie zu der Frage s. Sch.-H. p.50; Fraenkel RE
a.a.O./ Wissowa /Naevius und die Metelli, Genethliakon
für Robert, 1910, p.51 sqq/ datiert den Vers wie Leo
/Gesch. p. 78, n.5/ in die Zeit nach den Gracchen. - H.D.
Jocelyn /The poet Cn. Naevius, Scipio and Metellus, Antich-
ton III 1969, 32-47/ bezweifelt die Originalität des Ver-
ses nicht: die politische Feindseligkeit zwischen Scipio
und Metellus mache den literarischen Angriff des Naevius
wahrscheinlich. - Marmorale /Naevius poeta, La Nuova Ita-
lia, Firenze 1967/ ordnet den Vers dem "Bellum Punicum" zu,
hält ihn also für einen Saturnier /O. Skutsch, Class. Rev.
LXV 1951, 174-176 widerlegt Marmorale./ - G. Jachmann /Nae-
vius und die Meteller, Festschr. Wackernagel, 1923, 181-
189/ diskutiert Wissowa, Leo und Marx. Im Gegensatz zu Leo
und Wissowa hält er an der Verfasserschaft des Naevius fest.
- 121./ Nach Kappelmacher /Lit. der Römer, p.67/ gibt es am Ende
des Bellum Punicum einen Hinweis auf die Auseinander-
setzung des Naevius mit den Metellern, in diesen Kontext
gehöre auch "dabunt malum...". Bickel /Gesch.röm.Lit. p.406/
vertritt die gleiche Meinung: Der Vers könne einer auto-
biographischen Passage des Bellum Punicum entstammen. M.E.
beweist der Umstand, dass es sich zweifellos um einen Ver-
sus Saturnius handelt, noch nicht, dass "dabunt malum..."
dem Bellum Punicum zuzuschlagen ist. Ausserdem fällt auf,
dass der Vers allzu regelmässig gebaut ist, woraus man so-
gar den Schluss gezogen hat, dass er erst in spätere Zeit
zu datieren ist.
- 121./ Eine andere Meinung vertritt H.B. Mattingly: Naevius and

the Metelli, Historia IX 1960, 414-439. Er schreibt statt "Metelli" "metelli" - "Tagelöhner"; der Sinn des Verses ist also nach seiner Meinung viel allgemeiner. Für die Ursache der Inhaftierung hält Mattingly eher den Ausfall gegen Scipio.

- 123./ Vgl. Leo, Gesch. p. 78, n.6; E. Fraenkel, Naevius, RE Suppl. VI cc. 622-640, a. 1935; Sch.-H. p.50.
- 124./ Über das Todesjahr des Naevius haben wir zwei verschiedene antike Versionen: Cicero: his ... consulibus /Cethegus, Tuditanus, 204/ ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus; quamquam Varro noster, diligentissimus investigator antiquitatis, putat in hoc erratum vitamque Naevi producit longius /Brut. 60/. Hieronymus: /zu 201/ Naevius comicus Uticae moritur pulsus Roma factione nobilium ac praecipue Metelli /chron. 135. g/. Aus der Brutus-stelle ergibt sich, dass Varro den Tod des Naevius nach 204 datiert. Heute ist man im allgemeinen geneigt, Hieronymus zu folgen und als Todesjahr 201 anzusehen.
- 125./ "Camenae" entsprechen wahrscheinlich dem Sprachgebrauch des Naevius, während Ennius dann schon von der "Musa" spricht.
- 126./ Ribbeck /Römische Dichtung I p.26/ glaubt ebensowenig an die Verfasserschaft des Naevius, wie Baehrens FPR p.26; Leo Gesch. p.76, n.1; Thulin: Ital. sakrale Poesie und Prosa, Berlin 1906, p.34; Fraenkel RE a.O.; Mattingly a.O.; die Originalität des Epigramms vertreten Brachmann /Die Grabin-schrift des Naevius, PhW 1922, 1126/ und Cocchia /Gli epigrammi sepolcrali dei più antichi poeti latini, Saggi filologici, Napoli 1902 II p. 191/. - Zumindest hinweisen möchte ich auf die zusätzliche - zugegebenermassen hypothetische - Möglichkeit, dass ein von Naevius verfasstes, dann aber bald verlorengegangenes Gedicht als Vorlage für das bei Gellius überlieferte Epigramm gedient hat. Natürlich ist ein Votum für oder gegen diese Möglichkeit noch schwieriger als eine Entscheidung in der Frage der Echtheit oder Unechtheit des Gellius-Epigramms.
- 127./ In der korrekten Überlieferung des Titels hat er keine Zweifel "da versehentlich die Worte 'et in satyra' zweimal ge-

schrieben sind."

- 128./ Auch für Leo war es wohl das Metrum, aufgrund dessen er den Vers lieber im Epos als in der Komödie ansiedeln wollte.
- 129./ Die Satiren des Ennius sind noch in verschiedenen Versmassen geschrieben.
- 130./ Hier konzentriere ich auf die Satiren bzw. auf jene Werke, bei denen es noch fraglich ist, ob sie zu den Saturae gehören oder nicht.
- 131./ Im Kapitel "Livius Andronicus" habe ich schon darüber geschrieben, dass die Angabe des Hieronymus falsch ist, der das Geburtsjahr des Ennius auf 240 gelegt hat. Wir finden einen Hinweis auf seine tarentinische Herkunft auch bei Hieronymus /Q. Ennius poeta Tarenti nascitur, zum Jahr 1777 p. 133 K/; das ist auch ein falscher Bericht. Über das Geburtsjahr s. Gellius 17,21,43.
- 132./ Nepos, Cato 1,4.
- 133./ Silius 12,387.
- 134./ Vgl. Suet. gramm. 1.
- 135./ S. Cic. pro Arch. 9,22; 11,27; de or. 2,68; 2,76; Tusc. 1, 2,3; Brut. 20,79; acad. prior. 2,16,51; Ps. Aur. Vict. vir. ill. 52,3; Symm. ep. 1,20,2.
- 136./ Cic. Brut. 20,78.
- 137./ Porph. ad Hor. sat. 1,10,46: Ennius quattuor libros saturarum reliquit. Donat. Ter. Phorm. 339 erwähnt auch ein sechstes Buch, davon haben wir aber keine Spur in den Kodexen.
- 138./ Vahlen: Ennianae poesis reliquiae, Leipzig² 1903, 204 sqq. Vahlen nennt 6,7,8 unsicher, er konnte aber diese Fragmente doch am besten hier einfügen.
- 139./ Marx, RhM 78, 1929, p.414: "Wir können heute nicht mehr feststellen, wer den Gedichten des Ennius diesen Namen beigelegt hat und wie der Titel urkundlich gelautet hat." F. della Corte, Atti di Torino 71, 1935/37, 198A geht noch weiter: Nach ihm hat Ennius nur "operette morali" geschrieben, diese wurden 200 Jahre später in eine Anthologie zusammengestellt und mit "saturae" betitelt. Von den Feststellungen von Corte ist es wenig wahrscheinlich, dass auch die Sammlung später zusammengestellt wurde, wir können auch Diomedes 1,485 K da-

gegen stellen, der bemerkt, dass auch Pacuvius, der Neffe des Ennius, ebensolche Satiren geschrieben habe wie sein Onkel. S. noch Mariotti, S.: *Titoli di opere enniane*, Maia 5, 1952, 217-276.

- 140./ Er wird von L. Deubner: *Die Saturae des Ennius und die Iamben des Kallimachos*, RhM 96, 1953, 289-292 zitiert. Zu der Frage s. noch Mariotti o.c.; Marastoni: *Enniana minora quaedam ex opusculis decerpta*, Misc. crit. Teubner 1964-65 II, 219-227; ders. *Studio critico su Ennio minore*, Aevum XXXV 1961, 1-27; Coffey: *Die Saturae des Ennius*, Wiss. Zs. Univ. Rostock Ges. u. Sprachw. R. XV 1966, 417-418.
- 141./ Vgl. E.M. Pease: *The satirical element in Ennius*, Transact. and Proc. of the Amer. Philol. 27, 1896, p. L.
- 142./ Wir finden schon bei Archilochos Märchen und zur Zeit der Iambographen. Und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v.u.Z. geht Kallimachos in seinen Iamben an den Spuren des Hipponax, Phoinix aus Kolophon und Aisopos. Nach dem Fragment 206-312 Pf. des Kallimachos /Wettstreit des Ölbaums und des Lorbeers/ gebraucht er das Märchen in einer polemischen Funktion. Nach Knoche kann man das Vorbild des ennianischen Märchens auch in dieser Richtung suchen. In der spätrömischen Satire war das Tiermärchen ein ausgesprochen beliebtes Motiv. Vgl. Luc. fr. 980; Hor. sat. 2,6, 79; ep. 1,1,73; 1,7,29.
- 43./ Vahlen bringt unter dem Titel Scipio 11 Fragmente, man zählt aber die ersten 8 /in Hexametern/ schon eindeutig zu den Annalen. So auch Leo, *Gesch.* p. 198, n.2.
- 44./ So L. Lersch, RhM 5, 1837, p.420; C. Pascal, *Athenaeum* 3, 1915, p.369; L. Müller, ed. Enni; Sch.-H. I p. 96. Die folgenden Autoren halten es für einen gesonderten Titel: Leo, *Gesch.* p. 198; Skutsch RE c. 2598; Knoche, *Röm. Sat.* p. 19; Richter: *Staat, Gesellschaft und Dichtung in Rom in 3. u. 2. Jh. v.Chr.*, Gymn. LXIX 1962, p. 301.
- 45./ S. Macr. Sat. VI 2,26 Ennius in Scipione; Gell. IV 7,2 Enni verum ... qui Scipio inscribitur.
- 46./ In defence of Ennius, *Class. Rev.* XIII 1963, 264-265.
- 47./ S. Sch.-H. p. 94; Leo, *Gesch.* p. 199-201; Skutsch RE c. 2599.

- 148./ C. Pascal: Le opere spurie di Epicarmo e l'Epicarmo di Ennio, Riv. Fil. e Ist. Clas. 47, 1919, 54-75. Die Identität von varia und satura nahmen folgende an: L. Müller: Ennius, 1884, 107; E Bolizani: Satura ab E. exculta qualis fuerit, Atti Mem. R. Accad. Padova 1932; Della Corte: Intorno alle saturaе de E., Atti Acc. Torino 1936; M. Puelma Piwonka: Lucilius und Kallimachos, Frankfurt/M. 1949.